



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1908**

491 (21.10.1908) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-336450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-336450)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich.
Eingangslohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag M. 2.40 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.

Inserate:

Die Colonet-Seite . . . 25 Pfg.
Kuhwärtige Inserate . . . 20
Die Reklame-Seite . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gelieferte und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus
in Berlin und Karlsruhe.

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger
Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449
Druckerei-Bureau (An-
nahme-Druckarbeiten) 841
Redaktion 877
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 491.

Mittwoch, 21. Oktober 1908.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfasst
12 Seiten.

Telegramme.

Der Graf Bismarck.

* Regensburg, 20. Okt. Der junge Fürst von Bismarck hat sich von dem Unwohlsein so weit erholt, daß er am nachmittag bei kühlem, sonnigen Wetter eine Spazierfahrt machen konnte. Er reist morgen abend nach Friedrichshagen.

Nachklänge zum Dan-Prozess.

* Berlin, 20. Okt. Am 16. März wurde der Redakteur der „Berliner Morgenpost“, Konrad Martin Schmidt, wegen Verleumdung des Fräulein Olga Kolitor vom Landgericht I zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe ist nunmehr vom Kaiser im Gnadenwege in eine Geldstrafe von 3000 M. umgewandelt worden.

Der Disziplinarprozess gegen Wistuba.

* Berlin, 20. Okt. Die Kaiserliche Disziplinar-Kammer für die Deutschen Schutzgebiete erklärte heute im Disziplinarprozess gegen den Vorstand z. D. des Kaiserlichen Gouvernements zu Logo, Emanuel Wistuba, wegen Disziplinarvergehens auf Dienstentlassung und auf Befassung von zwei Dritteln der Pension auf fünf Jahre.

Friedrich Althoff.

* Berlin, 20. Okt. Der einst viel genannte Ministerialdirektor im Kultusministerium, Althoff, ist heute abend in seiner Wohnung in Steglitz nach längerem Leiden gestorben.

Die Ausschreitungen in Prag.

* Wien, 20. Okt. Der Proger Statthalter ist angewiesen worden, die zur Dämpfung von Ausschreitungen getroffenen Verfügungen mit dem größten Nachdruck durchzuführen und nötigenfalls unter Zuzug der weiteren ernsten Maßnahmen zu treffen, die erfahrungsgemäß die Herstellung von Ruhe und Ordnung verbürgen. Das Fremdenblatt erläutert diese Anweisung dahin, daß der Statthalter dadurch für den Fall der Wiederkehr von Ausschreitungen bevollmächtigt sei, von den besonderen Mitteln Gebrauch zu machen, die das Gesetz der Staatsverwaltung zur Verfügung stellt, wenn in ausgedehnter Weise hochverratliche und die persönliche Sicherheit gefährdende Umstände sich offenbaren. Es wird also den Tschechen mit dem Ausnahmezustand gedroht. Nach Meldungen aus Pest äußerte sich der Kaiser über die Proger Ausschreitungen sehr abfällig. Für den Fall des Wiederausbruchs von Straßenunruhen in Prag sind noch umfassendere militärische Maßnahmen getroffen worden. So ist aus Brandeis eine Schwadron Dragoner nach Prag entsandt worden und in anderen Prag benachbarten Garnisonen steht das Militär zum Ausbruch nach Prag bereit. Angesichts dieser ernsten Vorbereitungen hielt es der Verband der tschechischen Landtagsabgeordneten für geraten, durch einen Aufruf zur Ruhe zu mahnen und das Volk aufzufordern, von weiteren Kundgebungen abzulassen, die nur die Stellung der tschechischen Abgeordneten gegenüber der Regierung erschweren müßten.

Die Erkrankung der Kaiserin von Rußland.

London, 21. Okt. (Von unserem Londoner Bureau.) „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß das Befinden der Kaiserin von Rußland noch immer kein gutes sei. Sie werde noch wie vor im Krankenwagen gefahren und ihr Leibars besteht auf einem Aufenthalt im Süden.

Der Herr Kronprinz von Serbien.

London, 21. Okt. (Von unserem Londoner Bureau.) Die „Daily Expr.“ meldet aus Wien, daß der serbische Kronprinz, als ihm sein Vater in Gegenwart mehrerer Offiziere Vorwürfe wegen der Hejerei gegen Oesterreich machte, sich auf ihn stürzte und ihn schlagen wollte. Nur das Dolmetschertreten der Offiziere verhinderte das Vorhaben des Thronfolgers.

Der Zwischenfall in Nordkorea.

* Peking, 20. Okt. (Reuter.) Nach der Untersuchung des Zwischenfalles bei Lanton (Nordkorea), wo es zwischen chinesischen und japanischen Truppen zu einem Zusammenstoß kam, verlangt China eine Entschädigung und die Bestrafung der Schuldigen.

* Frankfurt a. M., 20. Okt. Die Stadterordnetenversammlung lehnte in ihrer heutigen Sitzung die Berücksichtigung einer Eingabe des Metzerverbandes, der auch in der Armenpflege die Einführung der freien Metzgerwahl wünscht, wie sie von der Ortskrankenkasse bereits eingeführt ist, ab.

* Paris, 20. Okt. Nach einer Meldung des Gouverneurs von Französisch-Westafrika wurde ein Zug berittener Infanterie nach dem Verlassen der Station Montgerie am 15. Okt. von 120 Mauren angegriffen. Nach einem vierstündigen Gefecht und nachdem der Zug aus Montgerie Verstärkung erhalten hatte, wurden die Mauren, von denen 13 getötet wurden, auseinandergeprengt. Auf französischer Seite fielen ein europäischer Sergeant und vier Tirailleurs; hier wurden verwundet.

* Rom, 20. Okt. Der Papst empfing heute den Kardinal Dr. Fischer-Röhl, der ihm aus Anlaß seines Jubiläums Glückwünsche überreichte.

Preußen.

Der preussische Landtag ist gestern in Mainz und Bonn eröffnet worden. Eine Thronrede wurde feierlichst verlesen und mit lebhaftem Beifall aufgenommen — an den Stellen wo verlesen wird, daß Deutschland in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten für eine friedliche und gerechte Lösung der Schwierigkeiten im Orient einzutreten werde. Die Thronrede spricht auch von der Wahlreform und von der Finanzlage Preußens, der König von Preußen hat beim Verlesen der Thronrede die Ausführungen hierüber noch besonders betont. Ob Beifall erscholl, darüber meldet der Chronist nichts.

In Sachen der Wahlreform wird eine organische Fortentwicklung verheißen, die der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses entspricht. Darin erblickt Preußen eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Aber die Gegenwart ist lang; wann diese organische Fortentwicklung zu einem befriedigenden und verständigen Abschluß kommen soll und kommen wird, davon sagt die Thronrede nichts. „Seinerzeit“ — wird Bülow nach alten Liedes ungeduldrigen Drängern antworten. Ueber den Inhalt der Reform macht die Thronrede Worte, so molluskenhafte Worte, daß sich die verschiedenen Systeme damit bereiten lassen. Nehmen wir die unlängst gebrachten bösen Nachrichten über die statistischen Erhebungen des preussischen Bureaukratismus hinzu, so ergibt sich mit peinlicher Deutlichkeit, daß in preussischen Regierungskreisen ein erster Eifer und Wille zu ganzer Arbeit nicht vorhanden zu sein scheint. Sie gibt nach, zäh und schwerfällig, aber sie führt nicht. Ein Reformwille, oder keine Reform, die Preußen auch nur einigermaßen zu liberalisieren verheißt. Die „Köln. Ztg.“ freilich will in freundlichem Optimismus schon allerlei Gutes aus den Andeutungen der Thronrede herauslesen. Sie meint — wir leben nicht recht, ob im amtlichen Auftrage oder privatim — daß die Regierung ein Programm aufstelle, das die Mittelparteien und alle Freunde eines besonnenen Fortschritts zu Freunden habe:

Die Thronrede fordert, mit anderen Worten ausgedrückt, die Befestigung des Frauenwahlrechts, und an seiner Stelle ein Mehrstimmwahlrecht, das sich nicht nur an den Besitz, sondern auch den Bildungs- und Altersverhältnissen der Wähler orientiert. Eine Ruhe gibt die Thronrede dem Hörer und Leser mit der Andeutung zu kneten, daß die Reform die wirtschaftliche Entwicklung berücksichtigen müsse. Damit dürfte vielleicht gesagt sein, daß man mit einer Neueinteilung der Wahlbezirke anerkennen muß, daß Preußen nicht mehr der Agrarstaat vom Jahre 1850 ist, daß sein Schwergewicht vielmehr nach Westen und in die großen Städte gefallen ist.

Die „Köln. Ztg.“ zweifelt im übrigen nicht, daß die Vorbereitungen mit allem Nachdruck betrieben werden. Wenn die statistischen Erhebungen aber erst 1911 abgeschlossen sein sollen, so gestehen wir, daß wir das Wort Nachdrücklichkeit anders interpretieren. Die Reform ist so überreif, daß wir meinen, die Frucht könne ehestens vom Baume geschüttelt werden. Im übrigen wollen wir gerne hoffen, daß der schöne Optimismus der „Köln. Ztg.“ sich erfülle. Die Regierung wird im Landtage von den liberalen Parteien wohl genötigt werden, über die Andeutungen der Thronrede sich etwas ausführlicher und deutlicher zu verbreiten.

Und dann werden wir ja sehen.
Für die Zustände in Preußen ist es charakteristisch, daß die konservativ-agrarische Presse sofort laut ins Horn stößt und dreimal Wehe über die doch wirklich nicht allzu energischen Ankündigungen zur Wahlreform ruft. Woraus man fast schließen möchte, daß man zum mindesten im konservativen Lager glaubt, es werde diesmal sehr ernst werden. Vielleicht aber gibt man sich auch nur den Anschein um durch die temperamentvolle und schnelle Ankündigung des konservativen Widerstandes auch noch das bisherige Reform nach Möglichkeit zu verdrängen, wenn man es ganz nicht mehr hindern kann, nachdem der König selbst erklärt hat, es ist „Mein Wille“, daß mit der Abtragung des preussischen Drei-

klassenwahlrechts begonnen werde. Die „Kreuz-Ztg.“ erklärt, man müsse auf eine Wahlrechtsvorlage gefaßt sein, die den Wünschen des Liberalismus entgegenkomme.

Die Konservativen halten im Gegensatz zu der Regierung daran fest, daß das geltende Wahlrecht zum preussischen Abgeordnetenhaus, wenn es auch nicht absolut vollkommen ist, doch sich bisher bewährt hat und irgend welcher grundlegenden Änderungen durchaus nicht bedürftig ist. In den konservativen Kreisen des Landes wird daher dieser erste Teil der Thronrede die ernstesten Besorgnisse erwecken, zumal hier in den denkbar feierlichsten Form alle die Motive gebilligt werden, die von demokratischer Seite für eine Wahlrechtsreform geltend gemacht worden sind: die wirtschaftliche Entmischung, die Ausbreitung der Bildung und das politische Verständnis, sowie die Erstörung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls. Alle diese von der Thronrede geltend gemachten Gründe für ein liberales Wahlrecht sind Parteiforderungen, und zwar Forderungen einer Partei, die zwar schon einmal unter eben diesem alten Wahlrecht die Mehrheit im Abgeordnetenhaus hatte, heute aber auf die Werkkraft ihres Programms nicht mehr vertraut und sich mehr Raum für die Agitation schaffen möchte. Wir bebauern es aufs tiefste, daß diesen Bestrebungen nachgegeben werden soll. Unter den Ausdrücken „organische Fortentwicklung“ kann man zwar verstehen, daß grundsätzliche Änderungen nicht beabsichtigt seien, man kann aber auch das Gegenteil annehmen. Die konservative Partei befürchtet, wie sie offen ausgesprochen hat, von jedem stärkeren Eingriff in die organische Einheit des Wahlrechts eine unaufhaltsame Entwicklung zur Demokratie hinaus. Diese Sorgen werden von der Thronrede nicht gemildert, sondern verstärkt.

In noch stärkeren Ausdrücken gibt die „Deutsche Tageszeitung“ ihren Befürchtungen gegen die Ankündigung einer Wahlrechtsreform Ausdruck. Wir gehen also interessanter und vielfach schwerer Kämpfe entgegen, deren Bedeutung ja weit über Preußen hinausreicht. Die Zusammenhänge des preussischen Wahlrechtskampfes mit der Reichspolitik und Bülow's Blockpolitik sind so oft dargelegt worden, daß darauf wohl nicht näher eingegangen zu werden braucht. Auf der einen Seite stehen die Liberalen, die auf ihrem Schein beharren und sich von ihren bekannten Forderungen (Schwerlich etwas abdingen lassen werden. Auch der Zentrumspresse sind die Andeutungen der Thronrede zu vage und allgemein, die „Köln. Volksztg.“ sagt, daß die Lösung der Wahlreform wieder einer unbestimmten Zukunft zugewiesen werde. Auf der anderen Seite haben wir den jähren Widerstand des konservativen Lagers, der sich auf eine große Mehrheit stützt. Und endlich als „beweglichen Faktor“ die Krone und die Regierung. Wieviel Scheu vor inneren Reizen, wieviel ehrlichen Willens, den berechtigten Wünschen des Liberalismus entgegenzukommen, wird die Regierung haben? Wird die Interpretation, die sie den Andeutungen der Thronrede gibt, sagen wir einmal, wenigstens den Nationalliberalismus „voll und ganz“ befriedigen? Darauf kommt Alles an. Die Krone hat sich stark gemacht für die Reform, Bülow hat eine Rückendeckung an ihr gefunden, das ist neu und nicht unerfreulich an der Situation, liberale Blätter Berlins wollen daraus schon ziemlich Hoffnungen schöpfen. Wir stellen dem gegenüber die Unbestimmtheit des Ausdrucks über den Inhalt der Reform, und stellen einander gegenüber den „Nachdruck“ und die „unfassenden Vorbereitungen“. Wer nicht in der Stimmung Reberich's Gähnens durch die Welt wandert, könnte mißtrauisch meinen, daß die umfassenden Vorbereitungen die liberalen Hoffnungen zeitlich hinauszuschieben und viel konservativ-bureaucratisches Wasser in ihren Wein zu gießen nicht nur geeignet, sondern auch bestimmt sind. Wir bleiben skeptisch und abwartend und beobachten die Bewegungen des konservativen Lagers und ihren Eindrud auf die Schöpfer der Thronrede. Bauen aber gern auf das Wort der Krone: es ist Mein Wille. Auch gegen die Konservativen? Wird Wilhelm II. einen Konflikt mit ihnen nicht scheuen? Und sie nicht einen Konflikt mit der Krone? G.

Bestimmen zur preussischen Thronrede.

Berlin, 21. Okt. Die Blätter sprechen sich im allgemeinen sehr sympathisch über die gestrige Thronrede aus, nur die „Kreuz-Ztg.“ und die „Deutsche Tageszeitung“ sind unwirsch über die Ankündigung der Wahlreform, obwohl der Passus von den „umfassenden Vorbereitungen“ sie beruhigen könnte. Dagegen sind die liberalen Blätter durchgehend mit der Thronrede zufrieden. Die „Nationalzeitung“ hat sich sogar enthusiastisch über die Thronrede geäußert. Im „Berliner Tageblatt“ ergreift Friedrich Raumann heute nochmals das Wort, um seine Auffassung über die Thronrede auszuspochen. Er sieht ihre Bedeutung darin, daß die Regierung nunmehr die Notwendigkeit der Wahlreform in ihr Programm aufgenommen habe. Nunmehr dürfe von rechtswegen niemand mehr der Wahlreform widerstreben, der nicht zugleich dem Thron Opposition machen wolle.

Die Freisinnige Fraktionsgemeinschaft des preussischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, ihr Wahlprogramm in demselben Wortlaut wie in der vorigen Sitzung einzuführen. Weiter beauftragt die Freisinnige Fraktions-

gemeinschaft die Aufnahme von Notstandsarbeiten seitens der Staatsregierung und gleichzeitig die Anweisung an die einzelnen Verwaltungszweige, daß künftig inländische Arbeitskräfte gegenüber den ausländischen nicht benachteiligt würden

Politische Uebersicht.

Mannheim, 21. Oktober 1908.

Die Güterwagengemeinschaft.

Die Ergänzung früherer Nachrichten über die Wagengemeinschaft erhält die „Köln. Stg.“ noch die nachstehenden ausführlichen Mitteilungen: Es ist in Kürze eine Verständigung auf nachstehender Grundlage zu erwarten: Alle deutschen Staatsbahnen einschließlich der Bahnen des Reichslandes und der Pfalz schließen sich gegenseitig die vollkommen freie Benutzung ihrer Güterwagen zu. Die Verträge, daß die Wagen nach der Heimatbahn beladen oder leer zurückgeschickt werden, fällt also fort. Die Wagen werden da, wo sie einladen werden, ohne Rücksicht auf die Eigentumsbezeichnung, sofort wieder benutzt werden dürfen. Dadurch wird ein Fortschritt für den Verkehr, und für alle beteiligten Staatsbahnen eine nicht unerhebliche Ersparnis an Betriebskosten erzielt werden. Die Vergütung für die gegenseitige Wagenbenutzung wird nach Pauschalsätzen beglichen werden, bei deren Festlegung der leitende Gesichtspunkt sein soll, finanzielle Verschiebungen in der Mietlast der einzelnen Bahnen zu vermeiden. Die umständliche und kostspielige Einzelabrechnung für den Kauf jedes Wagens wird also fortfallen. Der Ausgleich zwischen Bestand und Bedarf an Wagen wird einheitlich durch das Hauptwagengamt in Berlin geregelt werden. Auch wird eine Verständigung darüber eintreten, daß der gesamte Wagenpark auf eine dem Verkehrsbedürfnis entsprechende Höhe gebracht und dauernd auf dieser Höhe erhalten wird. Der auf dieser Grundlage zu bildende Verband soll den Namen „Deutscher Staatsbahnenwagengverband“ führen und am 1. April 1909 ins Leben treten. Die weiteren Beratungen werden, wie schon von München gemeldet wurde, Mitte nächsten Monats stattfinden. Als Ort dieser Verhandlung ist Frankfurt a. M. gewählt. Es wird sich bei ihr im wesentlichen darum handeln, das Ergebnis der bisherigen kommissarischen Beratungen durch eine förmliche Abmachung unter den Bundesregierungen zum formellen Abschluß zu bringen.

Ein Industrieverband der Nationalliberalen Partei?

Der „Vorwärts“ enthält unter der Ueberschrift „Im Dienste der Großindustrie“ einen Artikel, in dem das vom Regierungsrat Prof. Dr. Leidig geplante Vorhaben der Errichtung eines Industrieverbandes der Nationalliberalen Partei in dem Sinne besprochen wird, als ob es sich hier um eine Sache handelte, die der Großindustrie höchst willkommen sei. Entgegenüber ist die „Köln. Stg.“ von maßgebender Seite ermächtigt, mitzuteilen, daß der Zentralverband Deutscher Industrieller, der Verein Deutscher Eisen- u. Stahlindustrieller, der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftl. Interessen in Rheinland und Westfalen und die nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller (Düsseldorf) dem Vorhaben des Prof. Dr. Leidig völlig ablehnend gegenüberstehen. Diese, den bei weitem größten Teil unserer Industrie darstellenden Kreise geben dabei von der ungewissen richtigen Auffassung aus, daß durch einen derartigen Verein, den keine andere politische Partei kennt, ebensowohl die Nationalliberale Partei als auch die Industrie aufs schwerste kompromittiert werden würden. Die Voraussetzungen des „Vorwärts“ sind also ganz und gar unzutreffend. Der geplante Industrieverband der Nationalliberalen Partei ist ein totegeborenes Kind.

Bayerische und Pfälzische Politik.

Arbeitsgeber-Nachweis.

Y Frankenthal, M. M. Die die Industriellen und größere Gewerbetreibende in Mannheim-Ludwigshafen haben sich auch die diesigen Industriellen und eine Anzahl Gewerbetreibende zusammengeschlossen und einen gemeinsamen Arbeitsnachweis errichtet. Alle Arbeitsuchenden, die eine Beschäftigung in den inbetracht kommenden Fabriken und Geschäften erlangen, haben nunmehr nur mit dem neuerrichteten Arbeitsnachweis zu tun. In diesem Nachweis, dessen Beamte fortgesetzt von etwaigen Balancen in den beteiligten Etablissements unterrichtet sind, werden sie im Bedarfsfalle mit einem Anzeiger versehen und einem der inbetracht kommenden Unter-

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Theater-Nachr. Die Intendanz teilt mit: In der heutigen Vorstellung „Lustige Weiber von Windsor“ wird Herr Fentzen erstmals den Haffstoff singen.

Phonograph-Konzert. Herr Max Müller aus Leipzig wird am 26. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Kasinoaal ein Phonograph-Konzert veranstalten, zu dem Eintrittskarten an Interessenten gratis in der Hofmusikalienhandlung Hofel abgegeben werden. Das Programm umfaßt Kompositionen von Beethoven-Hgl., Mendelssohn, Grieg, Jensen, Gounod-Hgl., Reinecke, Chopin, Capellinoff, Strauß.

Frau Gratta-Mannheim sang vor kurzem in einem in Kreuznach ausgetretenen des Sängerkreisbundes veranstalteten Konzert. Die „Kreuzn. Stg.“ vom 19. Oktober schreibt hierüber: Frau Gratta-Mannheim hat bei eigener und guter künstlerischer Begleitung drei Gesänge, die bei ihrer wohlwollenden und gut gebildeten Publikum warme Aufnahme fanden.

Haus Stehe's Konfektatorium. Die musikalisch-künstlerischen Vorzüge (gehalten von Herrn Dr. A. Dahn) begannen heute abend 8 1/2 Uhr in der Aula des Carl-Friedrich-Gymnasiums mit „Lüge und Volk“. Diesen ersten Vortrag werden Fräulein Susi Hül aus Mannheim und Herr Eduard Koppel aus Darmstadt mit Vorträgen illustrieren.

Ein früherer Banddirektor als Tenorist. In Wien hat kürzlich Otto Tamini in der Volkshalle debütiert. Tamini war früher Banddirektor und ist in Mannheim gebürtig. Sein eigentlicher Name ist Haffelbaum. Ueber das Debut schreibt das „All. Wiener Extrabl.“: In der gestrigen Aufführung von Bizet's „Carmen“ debütierte Herr Tamini als Tenor. Bis vor kurzem noch ein tüchtiger Banddirektor, will Herr Tamini fortan das Gold seiner Kehle mängen, um nicht ganz den Zusammenhang mit der „Carmen“ zu verlieren. In der Tat, der Künstler hat hierzu alle Anlagen, denn sein kräftiger, lyrischer Tenor scheint ausnahmslosfähig. Cover's Klingt er noch unangenehm in den Registern, in

nehen anzuweisen. Der diesige Arbeitsnachweis steht mit dem Mannheim-Ludwigshafener gleichen Nachweis in fortlaufender Verbindung.

Außerordentlicher Verbandstag der badischen Arbeiterbildungsvereine.

(Von unserem Karlsruher Bureau.)

Karlsruhe, 18. Oktober.

In Vollzug der Beschlüsse des letzten Verbandstages fand heute vormittag im Saale des Vereinshauses des hiesigen Arbeiterbildungsvereins ein außerordentlicher Verbandstag der badischen Arbeiterbildungsvereine statt mit der Tagesordnung: Beratung und Beschlußfassung über Errichtung und Betrieb einer Sterbe- und Versicherungskasse im Verband. Die Frage hatte schon seit längerer Zeit Gegenstand der Beratung innerhalb der einzelnen Vereine gebildet und war es vornehmlich Oberschulrat Rebmann gewesen, der sich mit den Einzelheiten der Materie befaßt hatte und heute über den Entwurf der Satzungen der Sterbe- und Versicherungskasse des Verbandes badischer Arbeiterbildungsvereine referierte.

Die Verlesung wurde vom Verbandsvorsitzenden, Herrn Reallehrer J. G. Schmitt-Rohr gegen 11 Uhr mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet. Der Verbandstag hatte eine zahlreiche Besichtigung aus dem ganzen Lande erfahren. Nach den vorgetragenen Satzungen der zu gründenden Sterbekasse, die von Oberschulrat Rebmann begründet wurden, soll diese ein Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit im Sinne des Reichsgesetzes vom 12. Mai 1901 mit dem Sitz in Karlsruhe sein. Die Kasse geht Versicherungen ein im Betrage von 100—1000 Mark. Die Aufnahme kann nicht vor Beginn des 17. und nicht nach Beendigung des 50. Lebensjahres erfolgen. Die Satzungen werden nach eingehender Beratung mit unerheblichen materiellen Änderungen einstimmig angenommen und damit die Gründung der Kasse beschlossen. Der Vorsitzende konnte mit Genugtuung feststellen, daß sich bereits jetzt schon von 47 Vereinen 32 zur Teilnahme mit einer Teilnehmerzahl von 583 angemeldet haben, die ziemlich gleichmäßig verteilt sind. Unter lebhaftem Beifall dankt der Vorsitzende dem Oberschulrat Rebmann für dessen rastlose Arbeit in dieser wichtigen Angelegenheit, welchen Worten sich noch speziell Reichmann-Sättlingen anschließt.

Oberschulrat Rebmann führt aus, daß jetzt das nächste sei, die Zustimmung der Aufsichtsbehörde, des Ministeriums des Innern, zu erhalten, die in kurzer Zeit erfolgen würde. Die Arbeit des zu wählenden Vorstandes dürfte sodann eine nicht zu unterschätzende sein. Der Vorsitzende Schmitt machte sodann die Mitteilung, daß der Karlsruher Arbeiterbildungsverein in erfreulicher Weise sich bereit erklärt habe, die Kassenverwaltung zu übernehmen, worauf die Herren Rechtsanwalt Heinsheimer, Weber Böhringer, Pest und Dingler in den Vorstand gewählt wurden, und in den Aufsichtsrat die Herren Oberschulrat Rebmann, Heinemann-Konstanz, Kuban-Schopfheim, Scholl-Freiburg und Stadtrat Vogel-Mannheim.

Er folgten sodann Mitteilungen über Verbandangelegenheiten und teilt der Vorsitzende mit, daß der Verbandsauschuß beschlossen habe, nachbenannte Mitglieder in dankbarer Anerkennung ihrer Tätigkeit im Verbands zu Ehrenmitgliedern des Verbandes zu ernennen und zwar die Herren Oberschulrat Rebmann-Karlsruhe, Herr Vogel-Sättlingen und Reihig-Heberlingen. Nach Erledigung einiger interner Fragen wurde der Verbandstag 3 Uhr geschlossen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 21. Oktober 1908.

Der Ausfall der städtischen Wahlen der 3. Wählerklasse.

Die gestern durch die niederbestimmte Wählerklasse erfolgten Wahlen in den Bürgerausschuß haben einen Sieg der sozialdemokratischen Liste gebracht. Niemand hatte ein anderes Ergebnis erwartet. Mit einer Niederlage der sozialdemokratischen Liste war selbst von den unverbesserlichsten Optimisten nicht gerechnet worden. Ursprünglich hatten, wie bereits im „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neuzeit Nachrichten“ mitgeteilt, die nationalliberale Partei und die Freiwirtschaftler beabsichtigt, von einer Auffassung einer eigenen Liste in der 3. Wählerklasse Abstand zu nehmen. Erst als sie bestimmte Nachrichten erhielten, daß

seitens der Sozialdemokratie die Aufstellung eigener Listen in der 2. und 1. Wählerklasse schon beschlossen oder mindestens in bestimmter Aussicht genommen sei, gab man den Anregungen und dem Drängen verschiedener wirtschaftlicher Gruppen und Vereinigungen nach und stellte auch für die 3. Wählerklasse eine Liste auf. Es wurde jedoch von jeder Wahltagation Abstand genommen. Man beschränkte sich auf die Aufhebung von Stimmpeteln und eines Wahlspruchs an die Wähler und auf die Aufstellung von Zettelverteiler an den Eingängen zu den Wahllokalen. Sonst geschah nichts, nicht einmal eine Verlesung wurde abgehalten. Am gestrigen Wahltag selbst fand keinerlei Agitation statt. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob dieser Weg der richtige gewesen ist oder ob man nicht besser auch eine rührige Agitation vor und am Wahltag entfaltet hätte, nachdem man doch einmal sich zur Aufstellung einer Liste entschlossen hatte. Der gestrige Wahlausfall hat gezeigt, daß ein sehr erheblicher Bruchteil der Wähler der 3. Wählerklasse der Sozialdemokratie nicht angehört, denn wenn schon bei dem Fehlen jedweder Agitation und irgend welcher Aufmunterung zur Beteiligung an der Wahl über 2000 Wähler an der Urne erschienen, so hätte die Wahlliste zweifellos leicht die doppelte, ja die dreifache Höhe erreichen können, wenn intensiver gearbeitet worden wäre. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß bei einer stärkeren Wahlarbeit der bürgerlichen Parteien auch die Anhänger der Sozialdemokratie in größeren Massen an der Urne erschienen wären. Man würde einem Trugbild nachhaken, wenn man annehmen wollte, daß die rund 7000 sozialdemokratischen Stimmpeteln die ganze Anhängerliste der Sozialdemokratie in der 3. Wählerklasse repräsentierten. Mehrere Tausende sozialdemokratischer Wähler sind der Urne ferngeblieben, da sie jede Gefahr für ihre Partei als ausgeschlossen erachteten. Trotz alledem haben die Sozialdemokraten keine Ursache, allzu große Optimen über den Ausfall der gestrigen Wahl anzustimmen, denn die gestrigen Wahlsitzungen müssen sie doch bei unparteiischer und jeder Schönfärberei fernbleibender Prüfung bedenklich stimmen. Sie haben eine umfangreiche, ausgiebige Wahltagation in Versammlungen und in ihrer Presse entfaltet. Die „Volkstimme“ brachte in den letzten Tagen zahlreiche Artikel, in denen sie in der ihr eigenen scharfen, mit fastigen Ausdrücken gespickten Weise ihre Gesinnungsgenossen zur Wahl aufforderte. Und trotzdem kaum 7000 Stimmen bei ca. 20 000 Wahlberechtigten! Das ist kein Sieg, der zu großem Jubel Veranlassung geben könnte. Obgleich die verschiedenen Artikel der Volkstimme zur Abwehr herausforderten und abgleich namentlich die Ausführungen, die Herr Arbeitersekretär Wötter in der am Sonntag abgehaltenen sozialdemokratischen Wählerversammlung machte, sehr ansehbar waren, verzichteten wir mit Rücksicht auf die ganze Sachlage und die durch sie gegebene Anstößigkeit der Wahl auf eine Freipolemik. Die „Volkstimme“ legte in ihrer phantastischen und erfindungsreichen Weise unser Schweigen anders aus. Sie behauptete, daß diese unsere Haltung eine Taktik des „Sichtstehens“ sei, durch welche die bürgerlichen Parteien die ahnungslose, von Friedfertigkeit und Selbstlosigkeit erfüllte Sozialdemokratie meuchlings und hinterhältig überfallen wollten. Einfach schrecklich! Zwar wird der Verlauf des gestrigen Wahltag und des Festen jedweder Wahlarbeit auf bürgerlicher Seite die „Volkstimme“ überzeugt haben, welcher Humpung ihre Behauptung, daß die bürgerlichen Parteien die Sozialdemokratie überrumpeln wollten, war. Trotzdem dürften wir kaum zugeben in der Voraussicht, daß die „Volkstimme“ heute ein Triumphgeschrei anstimmen wird, in dem die Phrasen von der Niederlage der bürgerlichen Parteien und von dem glänzenden Sieg der kassenbewußten Sozialdemokratie in die übliche bengalische Beleuchtung gerückt werden. Lassen wir dem sozialistischen Blatte dieses Vergnügen, von dessen innerer Verechtigung es kaum selbst überzeugt sein dürfte. Der gestrige Wahlausfall eröffnet für die nächsten Wahlen, die hoffentlich unter dem Proportionalwahlsystem vor sich gehen, für die Sozialdemokratie die sichere Aussicht auf den Verlust einer erheblichen Anzahl Mandate in der 3. Wählerklasse. Ob sie in der 2. und 1. Wählerklasse einen genügenden Ausgleich für diesen Rückgang ihrer Mandate in der 3. Wählerklasse finden wird, muß vorerit dahingestellt bleiben. Hierüber wird man sich vielleicht

ein wenig brüst: „Also auf übermorgen, gegen zwei!“ Dann bog er um die Ecke und steuerte in seinen, allseitig viel zu kurzen Weilerbüchern, die Hände auf dem Rücken, gemächlich seinem Quartier in der Kurzecke zu. Nach achtundvierzig Stunden schloß der Brevettist punktuell an des Meisters Tür; er öffnete selbst und ließ den Besucher willkommen. Raum hatte Dr. Willner in einem geräumigen, recht behaglich möblierten Gemache sich niederlassen, als ihm Brahms einen grimmigen Blick zuwarf und ohne Uebergang in sichtlich gereiztem Tone sagte: „Sie dürfen aber nicht etwa glauben, daß ich wegen eines Opernbuches in Verlegenheit bin! Dort drinnen — er wies gegen das Bibliothekszimmer — habe ich Duzende ganz vorzüglicher Opernbücher liegen, wirklich ganz vorzügliche darunter, zum Beispiel den „Ariall!“ Aber ich kann mich nie so recht dazu entschließen, — obwar auch ich kein Komponieren immer irgend welche dramatische Vorgänge bildlich vor Augen habe, leidriges bin ich bereits zu alt, um auf diesem Felde anzufangen, und die ersten Opern muß man ja oft wie junge Hunde ins Wasser werfen!“ Er schritt einigemal im Zimmer auf und ab und sagte dann im besten Ernst: „Ich will ein Ballet schreiben, und Sie machen mir das Buch dazu. . . so eine Art nordischer Pantomime mit eingeleiteten Tänzen — ich habe einmal ähnliches in Kopenhagen gesehen!“ Der Besucher lächelte etwas verdutzt drein. Brahms und ein Ballet. . . dann meinte er, das wäre allerdings interessant, wie sich denn auch zu den „ungarischen Tänzen“ pantomimisch-choreographische Vorgänge erfinden ließen. „Wir sprechen nächstens darüber“, sagte der Meister. Dr. Willner erlosch sich, Brahms geleitete ihn zur Tür des Vorzimmers, dann sagte er: „Ich will Ihnen ein gutes Opernspiel verraten, und zwar von der feiteren Art: die Fälschung der Wälderjäger! Und das ganz modern gemacht — sagen wir amerikanisch — eine stolze Milliardärsdöchter und ein recht ungeheuerlicher Deutscher, der sie unterkriegt, die Goldprinzessin. . .“ Die Dollarpinzessin“, sagte der Brevettist. „Nichtig“, erwiderte Brahms, „die Dollarpinzessin, das klingt gut. . . Auf alle Fälle aber schreiben Sie

wach dem Ausfall der Wahlen in der 2. und 1. Wählerklasse bei der diesmaligen Wahl ein ungefähres Urteil bilden können. Die Wahlergebnisse der einzelnen Bezirke liegen uns zwar noch nicht vor, jedoch soll, wie wir hören, die Beteiligung in den Arbeitervierteln ganz erheblich stärker gewesen sein als wie in den übrigen Bezirken. Vielleicht kommen wir hierauf noch zurück. Die genauen Wahlziffern sind folgende: Wahlberechtigt 19 042. Sozialdemokratische Liste 6368, nationalliberal-freisinnige Liste 2132. Bei der Wahl vor 3 Jahren betrug die Wählerzahl in der 3. Wählerklasse 16 762. Damals stimmten 3900 ab, die ausschließlich auf die sozialdemokratische Liste fielen, da kein anderer Wahlzettel vorlag.

Noch ein Punkt sei der Vollständigkeit halber erwähnt: Die Wahlhaltung der Demokraten in der 3. Wählerklasse. Ob es richtig war von dieser Partei, in der 3. Wählerklasse beiseite zu stehen, nachdem sie in der 2. und 1. Wählerklasse mit den Nationalliberalen und Freisinnigen gemeinsam vorgeht, erscheint uns sehr fraglich. Warum diese Rücksichtnahme auf die Sozialdemokratie, die doch ihrerseits auch keinerlei Rücksicht kennt? Es wäre das Richtige gewesen, wenn die Demokraten auch in der 3. Wählerklasse Schulter an Schulter mit den anderen liberalen Parteien gekämpft hätten. Entweder — oder. Das ist natürlich unsere rein persönliche Meinung.

* * *

Von 19 142 Wahlberechtigten stimmten nach den vorläufigen (außeramtlichen) Feststellungen 9049 ab. Davon gaben 6991 den sozialdemokratischen und 2108 den nationalliberal-freisinnigen Zettel ab.

Einzelresultate.

Auf die einzelnen Bezirke verteilt sich das Wahlergebnis wie folgt:

Bezirk	Sozialdemokr.	Nationallib.-Freis.
1	147	113
2	253	73
3	330	100
4	95	92
5	369	109
6	86	59
7	225	119
8	285	95
8a	289	96
9	87	87
10	258	81
11	391	55
12	354	116
13	303	77
14	286	152
15	349	109
16	412	110
17	348	60
17a	322	66
18	444	61
19	120	24
20	176	63
21	296	39
23	343	60
6991		2108

Es sind sonach gewählt:

1. Wötter, Richard, Arbeitersekretär (wiedergewählt).
2. Fösch, Adolf, Zimmermann, Redarau (neugewählt).
3. Ellwanger, Otto, Flaschenhändler (wiedergewählt).
4. Dreifuss, Julius, Kaufmann (wiedergewählt).
5. Fuhs, Heinrich, Buchdrucker (wiedergewählt).
6. Geiß, Anton, Wirt (wiedergewählt).
7. Groie, Hans, Schneider (wiedergewählt).
8. Heiß, Christian, Milchhändler (wiedergewählt).
9. Hoffmann, Johann, Landwirt, Käferthal (wiedergewählt).
10. Klein, Robert, Wirt (wiedergewählt).
11. May, Josef, Kaufmann (neugewählt).
12. Pflieger, Josef, Verbandsbeamter (neugewählt).
13. Schmitz, Wilhelm, Fleischer (wiedergewählt).
14. Schüb, Heinrich, Maler (neugewählt).
15. Schwab, Heinrich, Schneider (wiedergewählt).
16. Schö, Friedrich, Wirt, Redarau (wiedergewählt).
17. Schönd, Albert, Kaufmann (wiedergewählt).
18. Trautwein, Jakob, Kontroller (neugewählt).

* **Gastabend-Abend.** Die Proben zu der für beide Bazarabende vorgesehenen Vorstellung lebender Bilder nehmen unter der benehnten künstlerischen Leitung von Frau Toni Wittels einen erfreulichen Fortgang. Die dazu als verbindender Text von unserer ehem. Hofdame Frau Jacoby verfasste Dichtung wird das Interesse an den Bildern noch bedeutend erhöhen. Da außerdem von Mitgliedern und Freunden des Vereins musikalische Vorträge geboten werden, welche dem Ganzen eine stimmungsvolle Umrahmung geben, versprechen die Abende einen vortrefflichen künstlerischen Genuß. (Näheres ist aus dem Inseratenteil ersichtlich.)

* **Berein Frauenbildungs-Frauenstudium, Abteilung Wandern.** Es sei nochmals auf die heute nachmittags 4 1/2 Uhr im „Wildehofs“ stattfindende Mitgliederversammlung hingewiesen. In der ein Bericht über die in Dresden stattgehabte Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine gegeben wird.

* **Damen-Vortrag.** Die in Berlin und allen größeren Städten Deutschlands gefeierte Vorkämpferin für Gesundheit und Schönheit des weiblichen Geschlechtes, Frau Amalie Garms aus Leipzig, wird auch hier im Hofsaal des Rosengartens heute Mittwoch, den 21. Oktober, nachmittags 5 Uhr, einen Vortrag halten über das Thema: „Das Lebensglück der Frau“. Der Eintritt ist frei. Ebenfalls findet Tags darauf von nachm. 3 bis 6 1/2 Uhr eine umfangreiche Ausstellung von Reform-Modellierungs-Neuheiten statt. (Näheres im Inseratenteil.)

* **Der Turnverein** veranstaltete am Sonntag in seinem Vereinshaus unter zahlreicher Beteiligung ein internes Preisturnen. Für die Aktiven waren vorgeschrieben: Staboch- und Weisprung, Hangeln, Gewichtheben, Wettlauf und Freikampf. Die höchste Punktzahl erreichten hierbei die Turner Engler (77) und Reinecke (73). Die Uebungen für die Jugendturner bestanden aus Turnen an Red, Barren und Pferd, Stummhochsprung, Lanzen über 100 Meter, Kugelschießen bzw. Ballwerfen und war das Ergebnis hierbei folgendes: Oberstufe: H. Selbach (124 1/2), A. Guntzer (113 1/2), W. Stahl (113), R. Guntzer (98), M. Böbler (96), A. Landes (89) und F. Krämer (87 1/2). Unterstufe: V. Hans (110 1/2), S. Hans (107 1/2), D. Weiß (103 1/2), W. Adler (101), Ph. Rupp (100 1/2), J. Gypflich (98 1/2) und H. Göß (92). Die am Abend nachfolgende Preisverteilung nahm einen gemüthlichen Verlauf. Der Vereinsvorsitzende Hermann gratulierte den beiden Turnwarten Schweizer und Wenzell zu den guten Erfolgen ihrer seitherigen verdienstvollen Tätigkeit und dankte den Wettturnern für ihre treffliche Arbeit. Was besonders die Jugendturner betrifft, so wurden ganz beachtenswerte Leistungen geboten und berechtigten die Jünglinge zu den schönsten Hoffnungen. Das Gut-Weil auf die Sieger fand begeisterten Widerhall.

* **Aus Ludwigshafen.** In der Wohnung des bei der Firma Ritschmann angestellten Kapitäns Nikolaus Eswein in der Jägerstraße entstand gestern ein Obsequium, der damit endete, daß der Mann sein Portemonnaie auf den Tisch warf mit den Worten: Komme mir Niemand nach! Eswein lief zum Winterhafen und sprang vor den Augen seiner ihm nacheilenden Frau in den Rhein. Der aufgeregte Mann, der schon sechs Personen das Leben gerettet hat, wurde nun selbst von Schiffen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Er wurde ins Städtische Krankenhaus überführt.

Mannheimer Schwurgericht.

Erster Fall.

Als erster Fall der Schwurgerichtssession für das 4. Quartal sollte gestern die Strafsache wider Adolf Frank von Otterweier wegen Urkundenfälschung und Betrugs kommen. Der Angeklagte ist aber infolge schwerer Erkrankung nicht verhandlungsfähig. Es wurde daher der zweite Fall verhandelt, der ursprünglich für nachmittags vorgesehen war. Ein Opfer der Vereinsmeierei ist der 29 Jahre alte Bureaugehilfe Georg Koles von hier geworden. Er hatte schon eine Reihe von Stellen inne. Nebenher wurde er wegen Unordentlichkeiten entlassen. Zuletzt war er in der Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Eber tätig. Auch hier hatte Koles sein uneheliches Treiben fort. Er verdiente 18 Mark in der Woche, verbrauchte aber mehr, denn zahlreiche Vergnügungsvereine gehörte er, der als Wismader eine Rolle spielte, an, und die Vereinsmeierei loyete Geld. Kurz vor Pfingsten hatte der Bekräftigte Koles den Auftrag, Geld zur Post zu bringen. Koles erbot sich, den Auftrag zu erledigen, und Koles willigte ein. Anher kleineren Beträgen hatte Koles auch einen Posten von 207 M. einzusahlen. Er reichte aber 100 Mark in die Tasche und machte aus dem E des Posteinlieferungsscheines ein J. So daß es, fälschlich gelesen, wie Zwei ansah. Die Fälschung wurde bald entdeckt. Das unterschlagene Geld hat Koles zum Teil seiner Pflegemutter, die monatliche Zahlungen von ihm gemohnt war und überhaupt nicht wachte, daß er wöchentlich entlohnt wurde, gegeben, zum anderen Teil in einer Wesselschaft verbuddelt. Wegen dieser und anderen Unterschlagungen hat Koles

schon von der Strafkammer sechs Monate Gefängnis erhalten. Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage sowohl als auch die Frage nach mildernden Umständen bejaht hatten, erkennt das Gericht wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde auf eine Zuchthausstrafe von 2 Monaten. (Vert.: K. A. Dr. Kaue n.)

Gerichtszeitung.

Der „Volkfreund“ vor den Geschworenen.

(Von unserem Karlsruhe Bureau.)

Karlsruhe, 20. Oktober.

Im Februar dieses Jahres erschien im hiesigen sozialdemokratischen „Volkfreund“ folgender Brief, den das Blatt von einem Leser des Blattes erhalten haben wollte:

„O, welche Lust, Soldat zu sein!“
 „Am 1. Oktober erhielten wir einen Feldwebel zu unserer Kompagnie veretzt, welcher wegen Mißhandlung Untergebener mit 4 Wochen Festung bestraft war; seitdem scheint es, als ob wir uns selbst im Festungsgefängnis befinden. Eine Mißhandlung folgt der anderen, und wie der Feldwebel sich straffte zu halten weiß, zeigt folgender Fall: Am Silvesterabend bat die Mannschaften, bis 12 Uhr aufbleiben zu dürfen, was rundweg vom Feldwebel abgelehnt wurde. Einige konnten es sich aber nicht nehmen lassen, sich zu beglückwünschen, so auch der Rekrut Sauerzapf. Aber o weh! Der Feldwebel kam von der Kantine beim und traf Sauerzapf im Korridor. Sauerzapf schlüpfte in eine Stube, vom Feldwebel verfolgt. Als der Feldwebel gewahrte, daß es ein Rekrut ist, packte er denselben, warf ihn an die Läre und veretzte ihm einen Arm. Am anderen Morgen meldete sich Sauerzapf krank; der Feldwebel verbot ihm dies, da an dem Wein nichts zu sehen sei, und machte ihm Versprechungen, worauf Sauerzapf zum Dienst ging. Sauerzapf ging am nächsten Tag um 8 Uhr zum Hauptmann, um sich zu beschweren; der Hauptmann ließ durch seinen Varschen sagen, er solle um 10 Uhr kommen. Es war gerade Sonntag, mit Kirchgang um 10 Uhr, wogu auch Sauerzapf antreten sollte, was er aber nicht tat, weil er zum Hauptmann bestellt war. Der Feldwebel ließ nun Sauerzapf aufs Bureau kommen und ließ ihn einfach nicht zum Hauptmann; auch sagte er, Sauerzapf bekomme 14 Tage Arrest, wenn er sich beschwere. Um 1/11 Uhr kam der Varsche vom Hauptmann und fragte, warum Sauerzapf nicht zum Hauptmann gekommen sei, da er doch um 10 Uhr bestellt sei. Der Feldwebel wußte nun nicht, was er anfangen sollte. Er schickte zum Hauptmann ein Schreiben, Kanonier Sauerzapf wolle sich zur Bespannungsabteilung melden und wisse nicht, daß er dieses zuerst beim Feldwebel zu melden habe. Um 11 Uhr kam der Hauptmann und ließ Sauerzapf rufen und fragte ihn, ob dies wahr sei, was dieser auch bejahte, vor lauter Angst, denn der Feldwebel hatte ihn auf dem Bureau so unterrichtet, daß er so sagen muß. Als die Geschichte für den Feldwebel so glänzlich verlaufen war, fing er erst recht zu schikanieren an. Die Rekruten müssen um 5 Uhr, statt 6 Uhr morgens aufstehen und bei Licht den Flur säubern. Die Desonmichandwerker sind auch der 7. Kompagnie zugeweiht. Auch diese mußten morgens 5 Uhr den Flur reinigen und sind der Willkür des Feldwebels ausgesetzt. Inzwischen ist Sauerzapf am 1. Februar zur Bespannung veretzt worden.“

Dazu hatte der „Volkfr.“ bemerkt: „Soweit der Brief. Untersuchung scheint uns dringend notwendig. Wir ersuchen jedoch, in diesem Falle einmal von der üblichen Schablone, dem Vorgehen alles und dem Untergebenen nichts glauben zu wollen, abzugehen. Nur dann erhält man vollen Aufschluß über den Stand der Sache.“

Dieser Brief bildete den Gegenstand der Anfrage gegen den Redakteur Anton Reichmann vom „Volkfreund“ wegen Verleumdung des Feldwebels Kammerling von der 7. Kompagnie des hiesigen Juhartillerie-Regiments No. 14 in Ströburg. Die erste Folge dieses veröffentlichen Briefes war die Einleitung eines Verfahrens gegen den genannten Feldwebel wegen Soldatenmißhandlung, das wegen ungenügender Beweise eingestellt wurde. Es folgte sodann die Erhebung der Anklage gegen den „Volkfreund“. Der Angeklagte erklärte, daß er im Kampfe gegen die Soldatenmißhandlungen die Veröffentlichung des Briefes für um so angezogener gehalten habe, nachdem er sich nach Besprechung mit dem Einsender des Briefes von der Zuverlässigkeit desselben überzeugt habe. Er habe lediglich eine Aufklärung der Angelegenheit von der Veröffentlichung erwartet. Die heute vernommenen Zeugen, frühere und jetzige Soldaten der Kompagnie, waren in ihren Aussagen sehr zurückhaltend und auch vom Gedächtnis sehr verlassen. Auch der Junge Sauerzapf, dem die Geschichte in der Neujahrsnacht passiert sein sollte, konnte nicht viel angeben, besonders wachte er nicht, ob er vom Feldwebel getreten worden sei. Auch wie die Sache in die Zeitung gekommen, wachte er nicht. Auf Antrag der Verteidigung wurde aus dem Juhauertraum Schutzmodesmeister Grob aus Trieburg zur Jugendkassat darüber aufgerufen, daß er beim Frühstück im „Roten Haus“ von dort anwesenden Geschworenen gehört habe, daß sich als Zeugen vorgeladene Soldaten geäußert hätten:

„nun gleich wieder etwas recht Schönes für Freund Goldmark, damit er selbst zu einem Goldspringen wird — er will nur viel, sehr viel Geld in seinen Opern verdienen!“ Die letzten Sätze sprach Brohm mit einem Anflug von Verger und mit einer Art von wegschweifender Ausrufung... dann brumnte er etwas in seinen Worten reichte dem Besucher die Hand und sagte: Kommen Sie nur immer wieder!“ Viele Jahre später — Meister Brohm's planberie schon längst dort drüben mit Sebastian Bach und Beethoven — wurde Dr. Willner ein Lustspiel „Die Dollarprinzessin“ als Stoff für ein Opernlibretto angeboten. Als überlegter Spiritist nahm er dies als einen zweiten Wink seines unsterblichen Gönners und griff zu. Leo Holl sagte: Topp! und in Mitarbeiterchaft des bekannten Kabarettisten Frip Gränbaum erkand in wenigen Monaten „Die Dollarprinzessin“.

Wagnerverein Heidelberg. Das erste Abonnements-Konzert des Wagner-Vereins, das Montag, den 20. Oktober, abends pünktlich 8 Uhr im großen Saale der Stadthalle unter Leitung Wolfrum's stattfand, hat folgendes Programm: Ludwig van Beethoven's fünfte Symphonie, C-moll, Op. 67; Ludwig van Beethoven's Klavierkonzert, G-dur, Op. 58, und Richard Strauss's Don Juan. Forderung (nach Nicolaus Lenau) für großes Orchester, Op. 20. Das fünfte Orchester wird bei diesem Konzert durch Mitglieder der Mannheimer Hoftheaterkapelle und Heidelberger Instrumentalisten verstärkt. Als Solist wirkt der Pianist Prof. Max Bauer, Direktor des Kgl. Konservatoriums in Stuttgart, mit.

Hädera Duncan, die bekannte Kunstgängerin, beabsichtigt ihre 3. Pl. in einem Schloß bei Paris domicilierende Tanzschule nach Darmstadt zu verlegen. Gleichzeitig soll die Schule vergrößert und die Zahl der Schülerinnen auf 50 erhöht werden. In erster Linie wird begünstigt, gute Lehrerinnen für den Unterricht in der rhythmischen Körperkultur nach den Ideen der von den Oberwiesheimer Duncan vertretenen künstlerischen Prinzipien heranzubilden. Ein Komitee, welchem unter anderem auch die Professoren Thoma-Heidelberg und Thoma-Karlsruhe angehören, wird in einer am Samstag den 24. in Darmstadt abendamteten Sitzung die vorbereitenden Schritte besprechen.

Caruso begann gestern im König. Opernhause in Berlin ein Gastspiel als Canio in Leoncavallo's „Bohazzi“. Das Publikum geriet in einen Begeisterungssturm. Caruso war, wie aus unser Berliner Bureau telegraphisch, glänzend bei Stimme und sein Spiel geradezu erblüht.

Ein authentisches Portrait von Julius César. Aus London schreibt man uns: In Ambois (Wegypoten) ist ein Fund gemacht worden, der für die Altertumsforscher von größter Bedeutung ist. Man entdeckte dort tief in der Erde vergraben eine uralte Vase, die von kostbarem Material ist und die Höhe von 1 Meter hat. Auf ihr ist in feiner Emailmalerei ein Portrait dargestellt, das nach den Inschriften, die sich darauf befinden, ganz unzweifelhaft als das einige authentische Portrait von Julius César anzusehen ist. Die Arbeit weist auch auf die Zeit Julius Cäsars hin. Die Vase muß übrigens im persönlichen Auftrag Cäsars hergestellt worden sein und man kann sogar die Jahreszahl feststellen, die für ihre Anfertigung in Betracht kommt. Julius César hatte betamlich Beziehungen zu der Königin Kleopatra unterhalten. Die Inschriften weisen darauf hin, daß die Vase eigens für die ägyptische Königin hergestellt wurde und von César ihr als Geschenk für genossene Gostfreundschaft überhandt wurde. Denzutage hat die Vase natürlich einen unerschätzbaren Wert, der in den historischen Beziehungen liegt. Sie muß aber auch in der Zeit ihrer Entstehung schon sehr kostbar gewesen sein, da sie von feiner künstlerischer Arbeit ist und in allen Teilen aus den kostbarsten Materialien besteht. Sie wiegt ungefähr 100 Pfund.

Ein paar hübsche Wagner-Anekdoten erzählen die Annales aus Anlaß der Einstudierung der „Götterdämmerung“ an der Pariser Großen Oper. Der Dichter Pauline, einer der ersten Vorkämpfer des Wagnerischen Musikdramas in Frankreich, hatte den schlichten Wunsch, den verehrten Meister kennen zu lernen. Er besuchte ihn in seiner Pariser Wohnung Rue Nemou und Wagner setzte sich auch bald ans Klavier, um seinem enthusiastischen Bewunderer eine neue Komposition vorzuspielen. Er trug einen biden blauen Schlafrock. Nach dem ersten Stück ließ Wagner auf, geht in das Rekonquiere und leckt in einem gelben Schlafrock

zurück. Nun spielt er wohl noch eine gute Stunde weiter; dann verabschiedet er plötzlich und erscheint nun in einem grünen Schlafrock. Baudelaire ist von der Musik entzückt und sagt zu dem Meister: „Wundervoll! Aber erlauben Sie mir eine Frage. Ich habe es wohl gemerkt, daß Sie die verschiedensten Klaviere in Schlafrocken von verschiedenen Farben gespielt haben. Ohne Zweifel wollten Sie doch damit die verschiedenen Stimmungen und Klängeformen angeben?“ Wagner blickt Baudelaire ins Gesicht, um zu sehen, ob er lacht. Aber Baudelaire hat niemals gelacht. „Aber, was denken Sie?“ entgegnete nun der Komponist, „ich habe den Schlafrock gewechselt, weil der erste ein Winterrock war und dann weil mir auch im zweiten noch zu heiß wurde. Wenn ich spiele, schneide ich nämlich sehr...“ Als Wagner im Jahre 1872 im Wiener Musikverein ein Konzert dirigierte, passierte es dem Hornvirtuosen Richard Heub, daß er faßlos blieb. Sein Freund, der Schwanbächer Eduard Mauthner, der in der ersten Reihe saß, brach dabei in lautes Lachen aus. Im Zwischenakt kam Wagner mit Lech zu Mauthner und hielt ihm sein ungenügendes Benehmen vor, umarmte den Künstler, um ihm zu zeigen, wie sehr er das kleine Mißgeschick entschuldige, dessen Opfer er geworden sei. Nun kam auch Lech zu Mauthner: „Es war wirklich nicht nett von Ihnen, zu lachen, als ich faßlos blieb...“ Und als der andere sich lachend entschuldigte, rief Lech fort: „Wein, lieber Mauthner, es war nicht nett, und es war sogar eine Unhöflichkeit von Ihnen, denn ich habe all Ihre Schwänke gesehen und auch nicht ein einziges Mal gelacht.“ Wagner lachte bei dieser schlaf fertigen Entgegnung Tränen. Das französische Blatt erzählt dann noch den Streit zwischen Lech und Wagner, der aus dem Diäter einen erbitterten Gegner des großen Künstlers machte. Wagner hatte sich bei einem Beisessen, das Lech bei der Dresdener Eröffnung der „Karlshöhle“ gegeben wurde, so droß über die poetischen Fähigkeiten seines Freundes geäußert, daß ihm der alte Student gleich nach dem Ende des Festes um vier Uhr früh eine Forderung überreichte. Wagner arbeitete schon und zwar an der Partitur der „Lohengrin“. Er nahm lächelnd das Duell an: „Der gute Lech soll mir, bevor er mich tötet, nur noch soviel Zeit lassen, um den Lech

„Sie könnten doch nichts ausfragen, wie sie da wohl gefanden wären!“

Es wird Johann festgestellt, daß diese Anmerkung vom Geschworenen Bender, der zur heutigen Sitzung nicht als Geschworener gezogen, gefallen sei. Die Ladung desselben wird beschloffen. Hauptmann Scholz von der 7. Kompanie stellt dem Feldwebel das Zeugnis eines tüchtigen Soldaten aus. Feldwebel Kammerling sagt aus, er habe in der frohlichen Nacht an einem Mannschaftszimmer im dritten Stock eine Tür aufgeschloffen. Er habe sich in dieses Zimmer begeben und den nicht in das Zimmer gehörenden Sauerjass entdeckt, denselben am Halse gepackt und hinausgeworfen. Er habe geglaubt, einen Dieb vor sich zu haben, da in den Mannschaftszimmern häufig Diebstähle vorgekommen seien. Beim Hinauswerfen könne Sauerjass sich wohl aufgehoben haben, getreten habe er denselben seines Crinotens nicht. Er bestreitet auch, auf denselben später irgendwie eingewirkt zu haben, wie er auch nicht mit Arrest gedroht habe, wenn Sauerjass sich bekehrte. Erster Staatsanwalt Morath beantragte die Verurteilung der Schulfrage. Vert. Dr. S. Haas plädiert auf Verneinung derselben. Nach kurzer Beratung wurde von den Geschworenen die Schulfrage verneint, und der Angeklagte diesem Spruch gemäß freigesprochen. Ein Antrag der Verteidigung, die Kosten der Verteidigung auf Staatskosten zu übernehmen, wurde vom Gerichtshof abgelehnt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Dresden, 20. Okt. Die Wahlrechtsdeputation der Zweiten Kammer hat in ihrer heutigen zweiten Sitzung das Wahlgesetz den grundlegenden Paragraphen 10, betreffend die Erhöhung der Pluralstimmen von 1 auf 4, mit 13 Stimmen gegen 10 Stimmen angenommen.

* Budapest, 21. Okt. Bei der vorgeschlagenen Beratung über das Budget des Auswärtigen betonten die Redner ihre Einmütigkeit zu der Annexion von Bosnien und der Herzegowina und daß sie in derselben keine leichtsinnige Eroberungspolitik sehen, welche Ungarn nie unterstützen würde. In einer internationalen Konferenz sei Oesterreich-Ungarn bisher nicht eingeladen worden und würde auf einer solchen auch nicht erscheinen, wenn die bosnische Frage, die sie allein mit der Türkei zu regeln hätten, in das Konferenzprogramm nicht aufgenommen würde. In betref der Anerkennung Bulgariens wurde ausgeführt, daß dieselbe abhängig gemacht würde im Einverständnis mit den übrigen Mächten, wenn Bulgarien seinen Verpflichtungen nachkommen würde, insbesondere der materiellen Benützung für die Orientbahn und für Ostrumelien.

* Wien, 21. Okt. Der Botskott gegen österreichische Waren kann, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, als beendet angesehen werden. Die Ausladung der Schiffe des „Oesterreichischen Lloyd“ muß zwar durch eigene Kräfte erfolgen, geht aber unbehindert vor sich.

* Prag, 21. Okt. Der Verband der böhmischen Abgeordneten beschloß, die Deffentlichkeit auszufordern, sich aller Kundgebungen zu enthalten.

* Paris, 21. Okt. Aus Argles, Departement Oise-Prezenden, und aus Rouens, Departement Deux Seines, wird berichtet, daß dort gestern starke Erdbeben verspürt worden sind.

* Paris, 21. Okt. Richard Wagners „Götterdämmerung“ hatte bei der gestrigen Generalprobe in der Kaiseroper einen großen Erfolg, wenngleich die Inszenierung, namentlich in der Schlußszene, mancherlei Mängel aufwies. Dem Opernführer unter Leitung des Dirigenten der Oper, André Messager, wurden lobhafte Ovationen bereitet.

* Paris, 21. Okt. Es beschäftigt sich, daß Clemenceau das Marine-Portefeuille dem Abteilungschef des Staatsrats und ehemaligen Direktors der Weltausstellung 1900, Picard, angeboten hat. Picard erhebt verschiedene Einwendungen und wies unter anderem auf seine schwächende Gesundheit hin, doch wird er dem Ministerpräsidenten erst heute eine rückgängige Antwort erteilen.

Prager Demonstrationen.

* Prag, 20. Okt. Unter Hinweis auf die Ausschreitungen der letzten Tage hat die Polizei im Interesse der Wiederherstellung der Ruhe Versammlungen und Umzüge jeder Art strengstens untersagt. Des Weiteren wurde angeordnet, daß Gefährliche, Gewerbegehilfen und Lehrlinge in den Abendstunden nicht aus dem Hause gelassen werden dürfen.

Eine Drehsch-Debatte.

* Paris, 20. Okt. (Kammer.) Heute kam es zu einem Zwischenfall, als der Deputierte Vietry, der die Regierung bei der Verolung des Justizbudgets im Zusammenhang mit der Drehschaffäre interpellierte, dem Justizminister davorwarf, er erhebe sich zum Anwalt des Verurteilten Drehsch. Die ganze Linke wandte sich erregt gegen Vietry und die Kammer verlangte die Zensur über ihn.

grin zu vollenden. Nach der ersten Vorstellung können wir dann nach Herzenslust aufeinander losgehen. Dieses kinbildliche Spiel wird mir das größte Vergnügen machen.“ Und als ihn einer der Kartellträger auf den Ernst der Situation aufmerksam machte, antwortete Wagner sehr amüsiert in unverfälschtem Sächsisch: „Nein, nein, meine Kinder, das Duell wäre eine große Dummheit, und ich will es nicht, sonst daß dem großen Dichter Laube von dem kleinen Komponisten, der ich bin.“

Neues Operntheater.

Die Schügenfeste.

Diese Wiener Operette ist nicht unangenehm. Sie hat eine ungewöhnliche Technik im Korsettieren. Mit den typischen posee Balletten erzeugt sie immer neue Formen und neue Schläger, was dem bekannten mathematischen Gesetz muß das ins Endlose fortgehen. Man sah in der Operette die Schügenfeste, zu der der berühmte Leo Stein, diesmal mit einem Herrn Carl Lindau zusammen das Libretto und Edmund Kähler die Musik schreiben, die guten alten Bekannten: den fesseln Uelauer, den sentimentalien Liebhaber, die lustigen Wiener Mädels, den reichen Edelmann — der diesmal aus England kam —, aber im ganzen eben doch wieder etwas Neues. Die alte Geschichte von der Erbschaft, die zwei jungen Menschenkindern zufällt, wenn sie einander nehmen, — wahrlich daß die gutgemeinte Bestimmung nicht zu den vorliegenden „Verhältnissen“ — ist der Nebel für das Ganze. Als schließlich alles anders verläuft, die Bestimmung zu umgehen, erscheint als rettender Engel der russische Onkel, der die Verzerrung in Wohlgefallen auflöst. Dabei gibt es noch eine lustige Verwandlungskomödie, um zum Schluß eine brillante Schlußszene aufzuführen zu lassen. An Musik ist nicht übermäßig viel, auch nicht immer sehr schön. Es ist alles mit dem bekannten Raffinement auf den Effekt bezogen, aber da der „Komponist“ darin ziemlich Geißel hat, fehlt es auch nicht an der gewünschten Wirkung. Sie enthält lustige Tanzmusik — eigentlich ist alles nur Tanzmusik, und selbst die Musik im „dramatischen Konfetti“ parodiert „Konfetti“ im 2. Akt zettelt sich schamlos wieder in sie hinein, gelegentlich schlagen senti-

Tropfen sprach dieser weiter und bezeichnete die Mitglieder des Kassationshofes als Fälscher und Pflichtvergessene. Hierauf beschloß die Kammer auf Ansuchen des Präsidenten, die zeitweilige Ausschließung des Deputierten Vietry. Als dieser auch jetzt noch sich weigerte, die Rednertribüne zu verlassen, hob der Präsident unter lebhafter Bewegung die Sitzung vorübergehend auf. Nach der Wiederaufnahme der Sitzung nahm die Kammer mit 436 gegen 47 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Mißbilligung des schimpflichen Vorgehens und der Beleidigungen der Mitglieder des Kassationshofes ausgesprochen und die Erklärungen der Regierungen gebilligt wurden. Hierauf wurde die Beratung des Justizbudgets begonnen.

Die Eroberung der Luft.

* London, 21. Okt. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Newyork gemeldet, daß der Luftschiffer Thomas Baldwin mit der Konstruierung eines leuchtenden Ballons beauftragt worden ist, mit welchem die Einrichtung eines Luftförderungsdienstes für Personen und Sachen von Boston nach den benachbarten Städten evtl. nach Newyork und Albany geplant ist. Zunächst ist der Bau eines Fahrzeugs beabsichtigt, das zwischen Boston und der Station Southframingham passieren soll. Man glaubt, diese im Mai 1900 eröffnen zu können.

Die Krise auf dem Balkan.

Eine böswillige Verleumdung.

* Berlin, 20. Okt. Nach einem Londoner Telegramm des Matin soll man in dortigen amtlichen Kreisen wichtige und zuverlässige Telegramme erhalten haben, wonach der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr v. Marschall, offen die Ansicht ausgesprochen habe, daß als beste Lösung für die Türkei die Kriegserklärung an Bulgarien zu betrachten sei. Diese Ansicht soll er einem türkischen Minister und andern hervorragenden Männern mitgeteilt haben. Diese Meldung sieht wie die „Köln. Ztg.“ inspiriert vom auswärtigen Amt schreibt, im ostenbarsten Widerspruch nicht nur zu den Absichten der deutschen Regierung, sondern auch zu den hier genau bekannten Auffassungen des Freiherrn v. Marschall. Deutschland verfolgt in seiner Haltung zu den orientalischen Wirren nur zweierlei Ziele: Es will seinem Verbündeten Oesterreich-Ungarn die Schwierigkeiten, die sich aus den ihm unternommenen Schritten ergeben könnten, nach Kräften erleichtern und daneben mit Nachdruck darauf hinwirken, daß die Türkei als ein lebensfähiges und möglichst hartes Staatswesen erhalten bleibe. Beiden Zielen kann mit einem Kriege und seinen unberechenbaren Wechseln nicht gedient sein und Deutschlands Bestreben ist darum überall darauf gerichtet gewesen den Frieden zu erhalten und eine solche Lösung zu unterstützen, die einen Umsturz der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel verhindert. Diese Absicht ist ja in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten bekannt, und zwar zum größten Teile böswillig verkannt worden, und auch die jetzige Nachricht des Matin muß man zu den böswilligen Unwahrheiten rechnen, durch die man die deutsche Politik bald nach dieser, bald nach jener Seite zu verdächtigen sucht. Es ist auffallend, daß der Matin gerade in dem Augenblicke mit seiner Verdächtigung hervortritt, wo aus Sofia gemeldet wird, daß zwischen dem bulgarischen Bundeskomitee und den nach Sofia geschickten Mitgliedern des türkischen Komitees eine Verständigung erzielt worden sei, die demnach der türkischen und der bulgarischen Regierung vorgelegt werden soll. Allem Anschein nach soll jetzt die Lage dahin gelichtet werden, als ob Deutschland diese friedlichen Strömungen hintertreiben wolle, ein Versuch, der um so entschiedener zurückzuweisen ist, als Deutschland immer eine unmittelbare Einigung zwischen den beteiligten Staaten als das wünschenswerteste betrachtet und befürwortet hat.

England und Nahland

* London, 21. Okt. (Von unser. Londoner Bureau.) Die ausweichende Antwort die Sir Edward Grey gestern im Unterhause auf verschiedene an ihn gerichtete Interpellationen über seine Verhandlungen mit dem russischen Minister des Aeußern, Herrn Szwolski gab, haben hier keinen guten Eindruck gemacht, denn man hatte wenigstens erwartet, daß man in der Lage sein werde, die Gerüchte zu dementieren, die in den letzten Tagen aufgesaucht sind.

mental-vollstündliche Klänge aus Dir, wie im Nuttelied des 2. Aktes, und wie üblich schließen die Akte lebhaft bewegte voll. Entfesselt mit ganzen Chor und Veronal die drei Abteilungen. Zum Ueberflus gibt noch musikalische Einlagen, im 2. Akt eine neue Vertonung des nicht mehr ganz unbekanntes Liedes von den letzten Hofen, mit der sich Werner als Komponist verstand hatte — auch darauf verweist er sich also —, im dritten ein gefällig gemachtes Liebesduett von dem Anspielweiser Geisrig und schließlich eine wichtige, humorvolle Couplettsammlung von Werner unter dem Titel „Kouler Janker“, von dem neuen Stil im Hoftheater, der Porzellanfrage im Hofgarten und anderem handelt. Leider fehlen sie im 1. Akt ganz, und der hätte es eigentlich am nötigsten gebraucht.

In dem Mittelpunkt der Darstellung stand Frey W r a t. So etwas von toller, überprüfender Laune erlebte man nicht oft. Werner macht in dem Stück alles, er macht das Stück. Er ist ein Soldat — das Vaterland, sagt er dazu —, der bei seiner „Intelligenz“ die Willkür der Kaiserhofkavaliers nur so heranzubringt, den Bedürfnis gibt er brillant und mit ungeschöndlichem darsellerischen Geschick und am Ende ist er ein Onkel, der mit höchstem Geschick den Kuffen kopiert. Dazu sang er recht hübsch, er trug famos die Coupletts vor — kurz, er war „der Schläger“ der Operette.

Auch sonst wurde frisch und lebhaft gespielt und gesungen. Berka K u r f a war eine lustige, lebensfrohe Schügenfeste, die die eine fessle Wienerin. Lu h a n a n als sentimentaler Liebhaber erfreute durch den Wohlklang der Stimme, bewegte sich aber im allgemeinen in dem lebensprudenten Ensemble zu zurückhaltend. Die Sinate waren, wie sie es sein sollten, sehr lebendig, es wurde nicht gelangt, Schulpflichter, amerikanische Tänze und leichte Walzer in kunstigem Gemisch. Nebenfalls das Publikum amüsierte sich, es herrschte eitel Freude und gute Stimmung, und wer in das Theater ging, um zu lachen und sich zu unterhalten, kam ordentlich auf seine Rechnung. Mehr als unterhalten will das Stück nicht; doch daß zu erreichen nicht gerade schwer ist und auch mit einem ungläublich geringen Aufwand von Mitteln zu erreichen ist, ist längst kein Geheimnis mehr; wer es nicht glaubte, der konnte es eben selbst wieder sehen.

Dr. H.

Bojkott gegen österreichische Waren.

* London, 21. Okt. (Von unser. Londoner Bureau.) Wie die heutigen Morgenblätter aus Kairo melden, nimmt dort der Bojkott gegen österreichische Waren noch immer zu. Die arabische Presse schürte die Bewegung.

Oesterreich und Serbien.

* London, 21. Okt. (Von unser. Londoner Bureau.) Das Vorgehen der österreichischen Behörden in Agrar gegen den serbischen General Bukowitsch hat wieder zu heftigen Prehangriffen gegen Oesterreich geführt. So schreibt die „Daily News“, die Stillierung des Generals sei eine Verletzung des Völkerrechts, die sich lediglich aus dem glühenden Haß gegen Montenegro erklären lasse, Bulgarien und die Orientbahn.

* Sofia, 21. Okt. Wie verlautet, ist an dem Standpunkte der bulgarischen Regierung insofern eine wesentliche Aenderung eingetreten, als die Regierung, welche noch vor kurzem das Eigentumsrecht der Türkei auf die ostrumelische Bahngesellschaft überhaupt nicht anerkennen wollte, heute bereit ist, über die Exploitation, die Ablösung und den Abkauf des Eigentumsrechtes gleichzeitig zu verhandeln und zwar entweder mit der Bahngesellschaft direkt oder mit Konstantinopel. Die Zustimmung der Pforte wird nachgesucht, man hofft diese demnächst zu erhalten. Die bulgarische Regierung erhebt von der montenegrinischen Regierung ein Schreiben in dem Bulgarien zu seiner Unabhängigkeitserklärung zum Königreiche beklagt wird.

* Stuttgart, 21. Okt. Heute findet hier eine internationale Konferenz höherer Eisenbahnbeamten statt, um Zwecke der Verbesserung der Schnellzuganverbin-

* Paris, 21. Okt. Der Deputierte Vietry, der Präsident der sogenannten gelben Arbeiterhabitate, der gestern Mann militäri aus der Kammer ausgewiesen wurde, erklärte heute in der konparatistischen Autorität, daß er diejenigen Deputierten, welche ihn während seiner Rede Beschimpfungen angerufen hätten; jeden einzelnen zur Rechenschaft ziehen werde. Er werde sich mit dem Degen oder mit dem Stod Benützung verschaffen. Vorläufig hat er den 3 Deputierten Logoffe, Girard, Reville 12 Forderungen überliefert.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserm Berliner Bureau.)

Zum Tode Alshoffs.

* Berlin, 21. Okt. Ueber die letzten Stunden des verstorbenen Ministerialdirektors Alshoff berichtet: Das Leiden bestand in einer Herzmaßkelerkrankung, die sich bereits vor einigen Jahren eingestellt hatte. In deren Folge haben sich auch Nerven- und Darmstörungen eingestellt, die den Patienten erheblich schwächten. Nach der letzten Wlutung hatte er sich wieder erholt, wohl aber trat eine erhebliche Herzschwäche ein, welche schließlich den Tod herbeiführte. Der Ministerialdirektor war gestern noch bei vollem Bewußtsein, hatte noch einige Minuten und letzte Verfügungen getroffen. In den gestrigen Vormittagsstunden war bereits Agonie eingetreten. Kurz vor dem Ableben ließ sich der Kaiser noch nach dem Befinden Alshoffs erkundigen.

Sportliche Rundschau.

Luftschiffahrt.

sh, Friedrichshafen, 20. Okt. Zum Aufstieg des Grafen Zeppelin sind ferner noch eingetroffen: Prinz Alexander von Oldenburg mit Gefolge, ein Kammerherr des Kaisers von Rußland Baron v. Mattenbach und ein Vertreter der amerikanischen Press-Associat. Man erwartet ferner noch das Eintreffen des deutschen Kronprinzen und des Prinzen Heinrich. Wie erzählt wird, hat der Reichskommissar Montag früh wegen des Umfahrs der Witterung den Grafen Zeppelin veranlaßt, noch einige Tage mit dem Aufstieg zu warten. Es weht seit Montag ein dem Unternehmen sehr ungünstiger Wind. Wenn dem Grafen die alte schwimmende und deshalb drehbare Ballonhülle zur Verfügung stände, so wäre dieser Umstand nicht von großer Bedeutung. Wenn der „Zeppelin I“ befindet sich bekanntlich in der festen Landhalle, die das Aufsteigen des Ballons nur nach einer bestimmten Seite gestattet. Hierzu kommt, daß Sturm und Nebel starke Komplikationen schaffen. Man rechnet jedoch bestimmt damit, daß am Mittwoch oder Donnerstag andere Witterungsverhältnisse herrschen werden und bezichtigt nunmehr den Donnerstag bestimmt als den Aufstiegstermin. Der Ballon ruft fertig in der Hülle und kann nach der nur fünf bis sechs Stunden Zeit in Anspruch nehmenden Füllung sofort aufsteigen. Wiederholte Materialprüfungen haben ergeben, daß alles in bester Ordnung ist und auch die Materialprüfungen seien zu Beanstandungen keinerlei Anlaß. Die engeren Freunde und Mitarbeiter des Grafen sind vollständig hier versammelt. Seine Tochter trifft morgen früh hier ein, ein letztes sicheres Zeichen, daß der Aufstieg unmittelbar bevorsteht.

* Berlin, 21. Okt. (Von unser. Berl. Bur.) Der erste Aufstieg von Zeppelin I ist auf morgen früh 8 Uhr angesetzt. Mit der Füllung soll heute begonnen werden. Es ist Gas in großer Menge zum Nachfüllen für eine Reihe von Fahrten, welche sich bis in die erste Hälfte des November ausdehnen, vorhanden. Man nimmt an, daß Zeppelin I in seiner jetzigen Form eine bedeutend größere Geschwindigkeit als bei allen früheren Aufstiegen entwickeln werde. Von färlischen Besuchen wird nur der des Prinzen Heinrich erwartet.

Aus dem Großherzogtum.

* Borsheim, 20. Okt. Gestern abend ereignete sich auf der Altdalbohn Borsheim-Etlingen bei der Station Elmendingen ein schwerer Unfall. 60 Meter von einer hohen Eisenbahnbrücke entfernt entgleiste der Nebenbahnzug, wodurch schließlich infolge brüchiger Holzschwellen. Die Lokomotive rückte den 3 Meter hohen Damm hinunter und blieb auf dem Rücken liegen. Der nächste Personenwagen entgleiste ebenfalls und blieb halb auf dem Damm liegen; die anderen drei Wagen blieben stehen. Das Gleise war zerissen. Wie durch ein Wunder sind keine Menschen und Leben gekommen. Das Personal der Lokomotive ist während des Sturzes herausgerungen. Die Arbeiterzüge Etlingen und Borsheim konnten heute früh nicht verkehren.

* Borsheim, 19. Okt. Finanzgehilfe Hermann Raudy vom hiesigen Hauptsteueramt, welcher letzten Mittwoch sich die ging als eine Kassenrevision bei ihm die Unterschlagung von ca. 1700 Mark aus Strafgebern feststellte, ist am Samstag mittag in Salmbach festgenommen worden. In seinem Besitz wurde nur ein geringer Geldbetrag gefunden, der ihm wahrscheinlich auch vermindert hatte, seine Flucht fortzusetzen.

Volkswirtschaft.

Heidelberger Bergbahn-Gesellschaft.

Die Heidelberger Bergbahn-Verwaltung dankt ihrer weithinigen... Die Heidelberger Bergbahn-Verwaltung dankt ihrer weithinigen...

Bayerische Bierbrauerei-Gesellschaft vorm. O. Schwarz in Speyer. Zu der bereits im gestrigen Abendblatt unter telegraphischen...

Koblenzerverband nach Süddeutschland. Die Schiffsahrt nach dem Oberrhein von den Rheinhäfen Duisburg-Ruhrort ist völlig ein...

Kontrollen der Flanellfabrik J. G. Joch u. Söhne in Pöthen. Die Flanellfabrik Joch u. Söhne in Pöthen hat eine Zwangsvergleich...

Telegraphische Börsenberichte.

Effekten.

Table with columns for stock types (e.g., 4% Brasilianische Anleihe 1889) and prices (Kurs vom 19, 20).

Table with columns for various commodities (e.g., Feld auf 24 Okt., Zucker, Mehl) and prices (Kurs vom 19, 20).

Table with columns for products (e.g., Baumwolle, Getreide) and prices (Kurs vom 19, 20).

San Francisco, 20. Okt. Weizen stetig. Loco 1 65 - 1 65.

steigend auf ermutigende Kabelberichte. Im spätern Verkehr Preise nachgebend auf Regenmeldungen aus dem Südbreen und...

Chicago, 20. Okt. Nachm. 5 Uhr. Kurs vom 19. 20. Weizen Debr. 98 1/2 - 98 1/2.

Table with columns for Chicago market prices (Weizen, Mais, Roggen) and prices (Kurs vom 19, 20).

Manheimer Petroleum-Notierungen vom 21. Oktober. Amerikanisches Petroleum disponibel in Fassern 10.45 in...

Liverpool, 20. Oktober. (Schluss) Weizen roter Winter stetig 19. 20. 7/7 1/2.

London, 20. Okt. (Schluss) Kupfer, stetig per Kassa 59.7.4. 3 Monate 60.2.6.

New-York, 20. Okt. Kupfer Superior Ingot vorräthig 1350/1370.

Table with columns for Mannheim market prices (Weizen, Mais, Hafer) and prices (Kurs vom 19, 20).

Landesproduktionsbörse Stuttgart. Vorkenderbericht vom 19. Oktober 1908.

Auch in diesem Berichtabschnitt (vom 12.-19. Okt.) war die Tendenz an den maßgebenden Getreide-Handelsplätzen nicht einheitlich.

Diefer Tendenz ist man auf der Berliner Produktenbörse und auf den süddeutschen Getreidemärkten gefolgt.

Die notieren per 100 kg kraftfrei Stuttgart, je nach Qualität u. Lieferzeit: Weizen württemberg. neu M. 21.75-22.50.

Table with columns for water level reports (Wasserstandsberichte) and dates (Datum).

Table with columns for weather observations (Witterungsbeobachtung) and station (Mannheim).

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Fritz Goldbaum; für Kunst und Belletristik: Georg Christmann;

Kasseler Hafer-Kakao. wird bei Blutarmut und Bleichsucht als Kräftigungsmittel tausendfach fruchtbar empfohlen.

Sorgsame Mütter nehmen für die ideale Körperpflege ihrer Lieben Kleinen nur Myrcelolinsäure...

Pfaff-Nähmaschinen für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke...

Besonders beachtenswerte Offerte!

Die Restbestände aus meinem Räumungsverkauf meines früheren Ladens S 1, 3 kommen heute

Mittwoch, 21. Oktober und Donnerstag, 22. Oktober

ohne Rücksicht des früheren Wertes zu wirklich erstaunlich billigen Preisen zum Verkauf.



Jacken-Kostüme lange und kurze Jacken von Mk. **11⁰⁰** an

Backfisch-Paletot in hübscher Auswahl von Mk. **6⁰⁰** an

Garnierte Kleider nur noch einige Piecen schwarz und farbig von Mk. **18⁰⁰** an

Kostümröcke von Mk. **2⁰⁰** an

Blusen in Wolle, helle und dunkle Farben Serie I à Mk. **4⁰⁰** an

Blusen in Wolle, helle und dunkle Farben Serie II à Mk. **6⁵⁰** an

Blusen in Sammet und Seide von Mk. **8⁰⁰** an

Schwarze Jackets u. Frauenpaletot besonders preiswert!

Dieses Angebot bietet Ihnen ganz enorme Vorteile beim Einkauf Ihres Herbstbedarfs! (Die Sachen befinden sich übersichtlich an Extra-Ständern in der II. Etage meines Ladens).

Max Schill, Damenkonfektion, Planken, O 3, 4 Eckhaus neben der Hauptpost.

Frauenleiden

arsen- und operationslose Beratung und Behandlung nach Thuro-Brandt. 22892

Natur- und Lichtheil-Verfahren.

Frau Dir. Hch. Schäfer
Schülerin von Dr. med. Thuro Brandt.
Mannheim nur **N 3, 3** Mannheim.
Sprechstunden: 2^{1/2}—5 Uhr nur Wochentags.

Zur Anfertigung

eleganter wie einfacher Herbst- und Winterkleider, sowie Blusen, Blusenröcke etc., empfiehlt sich unter Garantie taadellosen Sitzens bei zivilen Preisen 76545

Frau Altmann-Behrends • F 2, 2

Gründlicher Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung u. Schönschreiben.

Friedr. Burdhardt's Nachf. (H. Oberheiden)
geprüfter Lehrer der Stenographie, Bergstraße Nr. 1891. 4 5, 8.

„Servus“

Neu! Briefkasten Praktisch!
bei Valentin Fahbusch im Kaufhaus.

Goncordia-Triumph und Göriches Westfalen-Räder



unstreitbar feinste und beste Marken, unübertroffen an leichtem Lauf sowie Stabilität. Verschiedene andere Marken schon von 50 Mk. an. Denkbar größte Auswahl. — Grosses Lager in Ersatzteilen jeden Fabrikats.

Nähmaschinen, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen
in jeder Preislage. — Reparaturen sowie Vornickelung und Smaltierung prompt und billig. — Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. — Eigene Reparaturwerkstatt.

Reelle Garantie. — Auf Wunsch Teilschulung.

Tel. 1626. **Jos. Schieber** 4 7, 9.
en gros en detail. Generalvertreter der Meissener Maschinenfabrik von Bissolt & Locke, Hoflieferant. 72884

Leonhard Wallmann

D 2, 2. Mannheim Telephon 3882.

Spezialität:

Betten- und Wäsche-Fabrikation.
Messing- und Eisenbettstellen.

Übernahme von

Braut- u. Kinder-Ausstattungen Hotel- u. Anstaltseinrichtungen

Beste Empfehlungen. Kostenvoranschläge gern zu Diensten.
Eigene Werkstatt im Hause.
Das Aufarbeiten gebrauchter Matratzen und Federbetten wird prompt besorgt.
Streng rasche Bedienung. 82881

Zeitungs-Makulatur Dr. H. Haas Buchdruckerei

Taschentücher.

Empfehle Taschentücher, weich u. fest, in rein leinen, 1/2, leinen, Vallit und Seide — größte Auswahl — enorm billig.
Ramen und Monogramme werden selbst nach unseren Zeichnungen eingestickt und dafür nur die Aufträge berechnet. 79272

Grüne Karten. Praktische Geschenke. G 5, 9 H. Kahn G 5, 9

Billigste u. beste Bezugsquelle

für solide 76698
Damen- Bett-, Tisch- u. Küchenwäsche
Herrn-Hemden nach Mass.
Eigene Anfertigung!
Tel. 3200. B. Strauss-Maier C 2, 8.

Rolle's Plissé-Brennerei, Q 7, 20

Herstellung anerkannt schönster Weberei. 85066

Thee

neuer Ernte 81775
in bekannt besten Mischungen bei
Franz Modes
Telephon 2485 (Paradeplatz) D 1, 4.

Auf gleicher Höhe!

Roman von Hans von Helldorf.
(Fortsetzung).

Und nun das! —

Ein Daß überkam sie, „daß sie schön sei — zu schön, um wunschlos neben ihr weiter zu leben,“ wie er ihr geschrieben. Und doch, aus dem Briefe sprach sein Herz, und das erschütterte sie immer wieder. Vielleicht war es gut, daß dem bittenden Wesen diese eine unbedachte Bemerkung in die Feder geflossen war! Wenn Graf Baumbach sie kannte, so mußte er wissen, daß sie das verlegte. Er konnte sie eben nicht, wie sie alle nicht, auch er nicht, trotz all seiner großen Liebe und der ganzen Tiefe seiner ernsten Reizung.

Sie klammerte sich an diesen, ihr widerstrebenden Satz, um die Kraft und die Ruhe zu finden, auf diesen Brief zu antworten.

Die Zeit verrann, und noch immer ruhten die Hände auf der breiten Platte des schweren Eichenstisches, ohne die Feder zu ergreifen.

Das scheidende Tageslicht drang wie mit einem leichten, goldigen Strahlen durch die breiten, nach dem hinteren Garten zu unterhöhlten Fenster. Es war noch immer hell in dem großen, prächtig angelegten Zimmer, in dem ein einsames und doch reiches Menschenleben dahinfließ.

Erdlich langte Illa nach der Feder und begann langsam zu schreiben. Ihre gesuchte Stirn glättete sich allmählich. Es war gut und herzlich, was sie schrieb — sie fanden sich ja innerlich viel zu nah, um es anders zu machen — aber er möge ihr Zeit lassen und sie nicht drängen. Sie konnte sich selbst noch nicht genau um sich heute schon zu entscheiden, aber so viel wisse sie schon jetzt, daß es ihr schmerzhaft sei, ihn zu verlieren, und sie bäte ihn, sie richtig zu verstehen.

Dann legte sie ihren vollen Namen, auch den aus der Mädchenzeit, unter die drei beschriebenen Seiten des Papiers.

Nach wie hatte sie das ihm gegenüber getan — also das Schreiben hätte doch einen offiziellen Anstrich, und das war gut so. Was nun weiter wurde, mußte die Zeit lehren, und sie war froh über diese Zeit.

So, wie sie Graf Baumbach kannte, würde ihn der Inhalt dieses Briefes nicht befriedigen, überdies las er zwischen den Zeilen, er spürte den feinen Fluchtweg heraus, der ihm nicht wehe tun sollte und ihm doch noch Hoffnung ließ.

Würde er sich daran klammern, oder konnte er sie doch zu gut, um zu wissen, daß Unentschiedenheit sonst nie ihre Sache war?

Sie faltete den Bogen zusammen und legte ihn neben das Kuvert. Als sie mit der letzten, festen Schrift die Adresse schrieb, trat ihr Kammerdiener Bill herein und meldete den Besuch einer Dame.

Sie zögerte einen Moment, dann sagte sie aufstehend: „Gut, laß die Generalin eintreten.“

Im Grunde kam ihr dieser Besuch sehr ungelogen, denn die Generalin Agnes Verchenfeld blieb meistens unendlich lange und war mehr als redselig. Aber vielleicht vergaß man so seine eigenen schweren Gedanken — man konnte sie reden lassen, und dabei kam man selbst über dieses entlegene Einsamkeitsgefühl wenigstens hinweg — und schließlich war die Frau doch anziehend in ihrer Manhaftigkeit und Beredsamkeit, eine echte Frau, mit allen Fehlern und auch einigen guten Eigenschaften.

Die Illa noch so stand, die hohe Gestalt leicht geneigt und auf die Raute des Schreibtisches gelehnt, rauschte es wie von knisternder Seide hinter den Portieren, und die Generalin, eine sehr jugendliche Erscheinung, eilte im nächsten Augenblick auf sie zu.

Sie ergriff Illas Hände und sah bewundernd zu der herrlichen Frau empor.

Illa lächelte und zog sie zu einem Sitzplatze.

Die junge Generalin war eigentlich immer nett! Sie hatte dabei einen alten, franken Mann und keine Kinder. Eine Schar von Hundchen füllte ihr Herz nicht aus, und so trug sie stets ein ungefülltes Maß von Aufmerksamkeitsbedarf mit sich herum.

Wie sie so dasah mit dem geschmeidigen, zierlichen Körper, den dunklen Augen und Haaren, mit den weichen, schnellen Bewegungen, mußte Illa wieder an eine Eidechse denken, sie liebte diese kleinen Tiere; vielleicht erschien ihr darum die kleine Generalin immer wieder anziehend, trotz all ihrer Oberflächlichkeit und Weltlust, die aus ihren Augen sprühte.

„Liebste, Schöne von allen,“ hauchte die kleine Frau, „ich bin glücklich, Sie zu sehen, ich bin ja immer glücklich in Ihrer Nähe, aber heute habe ich Ihnen viel zu erzählen.“

„Schon wieder etwas zu berichten?“ fragte Illa lächelnd und lehnte sich in den tiefen Sessel zurück.

„Ja und nein, wie Sie wollen; aber ich habe einen Menschen kennen gelernt, einen Menschen, sage ich Ihnen, einen wahren Lederbissen in unserer steinernen, langweiligen Gesellschaft!“

„Also einen Mann?“ fragte Illa lächelnd. Sie kannte ja ihr kleines Gegenüber. Die Generalin Agnes Verchenfeld sprach

mit Vorliebe von Männern. Frauen interessierten sie selten, nur wenn sie sie ärgerten.

Die Generalin nickte und holte tief Atem.

„Und wo sind Sie diesem Lederbissen begegnet?“ fragte Illa amüsiert.

„Ach, das alles zu erzählen, ist ja viel zu lang, aber wissen Sie denn, daß Ihr Nachbar, der gute, schüchtern Gemütsmenschen, der Francois Rothorn, wieder von seinen Reisen um die Welt zurück ist?“

Illa schüttelte den Kopf.

„Nun denken Sie, er hat sich einen Freund mitgebracht, einen österreichischen Dragoneroffizier, Graf Harberg, der sich in Deutschland umsehen will, wie er mir selber sagte. Er sei entzückt von den deutschen Frauen. Denken Sie, ist das nicht besauernd?“

„Wie lange ist denn dieses Weltwunder schon hier?“ fragte Illa und lächelte wieder.

„Seit drei Tagen. Gleich den ersten Abend traf ich die Herren im Schloßgarten, ich begrüßte nämlich sofort den kleinen, stillen Francois Rothorn! Sie wissen, er tat mir immer so leid in seiner Unbeholfenheit mit seinem vielen Geld und dem großen österreichischen Erbe, mit dem er doch noch gar nicht zu leben verstand — und da stellte er mir denn seinen Freund vor.“

Die kleine Frau erzählte weiter. Es tat ihr sichtlich wohl, ihrem Herzen endlich Luft zu machen.

Illa hörte nur halb zu, nur einmal lachte sie hell auf, als die Generalin ernsthaft versicherte:

„Glauben Sie mir, dieser Graf Harberg ist ein gefährlicher Mensch, man weiß nie, ob es ihm ernst ist mit seinen Worten. Aber er hat so einen Charme, so eine Art, an der ich mich berauschen kann.“

Als sie nun fortfuhr, ihn auch äußerlich zu beschreiben, stand Illa langsam auf, holte Zigaretten und reichte sie ihr.

Die Generalin griff danach und nickte traurigverloren, der Worischwall war plötzlich ins Stoden geraten.

„Daben Sie sonst noch etwas auf dem Herzen?“ fragte Illa lächelnd.

„Natürlich — ja! Ich komme ja mit einer richtigen Bitte zu Ihnen!“

„Und die ist?“

„Dente Abend ist im Zatterfall so eine Art Improbosities Theaterfest. Alle Herren sind da. Mein Mann ist natürlich wieder krank, er kann den Tag auf der Tribüne nicht vertragen! Nun will er mir nur erlauben, dorthin zu gehen, wenn ich mich Ihnen anschließen darf. Bitte, bitte, setzen Sie so lieb und gut und bringen Sie mich nicht um diese Freude!“

(Fortsetzung folgt).



haben sich unsere **Küchen-Möbel** und

Küchen-Geräte überall Eingang verschafft. Von allen Seiten wird erkannt, dass unsere sämtlichen Artikel infolge ihrer praktischen und soliden Ausführung auf höchster Stufe stehen.

Permanente Ausstellung von 20 kompletten Muster-Küchen zu allen Preisen.

Jeder Geschmacksrichtung ist Rechnung getragen, Besichtigung liegt im eigensten Interesse. Kein Kaufzwang.

Detail-Verkauf.

Vorteilhafteste Einkaufsquelle.

Kataloge gratis.

G 7, 38

MANNHEIM

G 7, 38

Filialen: Berlin - Köln a. Rh. - Zürich - Genua.

Spezialhaus gediegener Küchen-Einrichtungen

Hoflieferanten

Telephon No. 1020.

Nächsten Monat

Eröffnung

unserer neuen Verkaufsräume

0 7, 9

Heidelbergerstrasse.

van Houten's Cacao-Stube

Mannheim
0 4, 7
am Strohmart.

Behaglich und vornehm eingerichtet, rauchfreier Erfrischungsraum, Damen besonders empfohlen. **van Houten's Cacao**, in tadelloser Zubereitung. Tee, portions- und tassenweise. **Gebäck**, stets frisch, aus ersten Konditoreien.

Buntes Feuilleton.

— **Apachenroman.** Die Pariser Banditen haben sich abgemerkt, daß ihnen in ungleich größerem Maße als ihren Kollegen in anderen Ländern die Ehre literarischer Verberrschung zuteil wird. Es mag da nicht an Eugen Sue, Gaborian, Montepin, Féval, Anglemont und andere Erzähler erinnert werden. Seit ein Viktor Hugo in „Des Misérables“ ein nicht verächtlich hat, die Blöße seiner Sprache und den Reichtum seiner Phantasie an Gehalten aus dem Volke zu wenden und unergängliche Figuren wie Gavroche zu schaffen, wurde dieser Zug noch unten immer stärker. Beweis dafür ist der hervorragende Roman „Prostitution“ von Marguerite, eine atembrechende Analyse der künftigen Liebe, und Rosaux Aine hat in seinem vor wenigen Wochen publizierten Roman „Marie Baroquin“ in erschütternder Weise den Leidensgang einer Pariser Nibinette geschildert, ihren vergeblichen Kampf gegen die Brutalität des Ausbeuterd. Im Gegensatz dazu will O. Weisner in den „Apachen“ ganz friedliche, sich ihres Standesbewußtseins voll und bewußte Leute sehen, und sein letztes Buch „La dernière aventure du Prince Curacao“ liefert hierzu sehr ansehnliche Dokumente, die man insofern nicht auszuwecheln mag, als der Autor ein hoher Funktionär der Pariser Polizeipräfektur ist und vollkommene Gelegenheit hat, dieses Milieu aus gründlich zu studieren. Und wenn man trotzdem gewillt ist, Einzelnes als übertrieben anzusehen und es der allzu reichen Phantasie des Dichters zuzuschreiben, so belebt einen die Lesart der Gerichtsprotokolle und der „faits-divers“ der Journale halb eines Vesslers. Seit der Affäre der famosen „cadoue d'or“ mochte sich eine andere Spezies dieser tropischen Kreise bemerkbar, die der „jeune apache“, die an Wildheit und Fanatismus ihren männlichen Kollegen nichts nachgibt, sie vielmehr noch übertrifft. Der Fall von Jeanne Bonnet, genannt „Chiffonnette“, ist hierfür ein bezeichnendes Beispiel. Eine große schöne Blondine von 23 Jahren, aber von einer geradezu bestialischen Grausamkeit, hat sie bis jetzt elf Verurteilungen abgehört. Als ihr erster Liebhaber, „court-paquet“, sie mit einer Freundin hinterging, rächte sich Chiffonnette dadurch, daß sie ihm eine schauerliche und entsetzende Verurteilung beibrachte, die den Unglücklichen für einige Monate ins Spital führte. Als er entlassen wurde, fand er sich wiederum in Belleville ein und wollte aus Rache seine frühere Geliebte zwingen, sich mit ihm zu verheiraten. Sie ging scheinbar darauf ein, aber zwei Tage vor der Hochzeit, als sie mit ihrem „Verlobten“ des Abends spazieren ging, brach sie plötzlich in ein schallendes Gelächter aus: „Dummkopf! Du merkst also nicht, daß ich dich zum Narren halte? Ich will dich nicht heiraten!“ Auf das sog der Apache seinen Revolver und feuerte dreimal auf Chiffonnette. Eine der Kugeln traf sie am linken Auge, das alsbald aus seiner Hülse trat. Trotz des rasenden Schmerzes hielt Chiffonnette dem Apachen stand; mit der einen Hand das Auge zurückpressend, zog sie ihren Dolch und brachte ihrem Verlobten ein Duzend Wunden bei, an deren Folgen er starb. Zu einem Jahr Kerker verurteilt, hatte sie wenige Tage nach dem Verlassen des Gefängnisses abermals einen Streit mit einem Subalter, den sie ebenfalls verletzte und der ihr zur Strafe mit einem Rasiermesser den Unterkiefer aufschlitzte. Chiffonnette hatte die Kraft, sich bis zum Hospital St. Louis zu schleppen, mit beiden Händen die Eingeweide zurückhaltend, die aus der furchtbaren Wunde hervorquollen. Nach ihrer Heilung trieb sie es nur um so ärger und ihr Körper wies Spuren von mehr als fünfzig Verletzungen auf, deren sie sich mit Stolz rühmte: „Ich habe mein Teil angefaßt — aber ich habe stets mit gleicher Münze zurückgezahlt!“ Ihr letzter Liebhaber, „Debe von Belleville“, wurde auf eine anonyme Anzeige hin zu sechs Monaten Gefängnis und

Landesverweisung verurteilt. Chiffonnette beschuldigte eine ihrer Bekannten, namens André, dieser Angeberei, und als sie vor einigen Tagen gegen 3 Uhr früh das Mädchen im Faubourg du Temple traf, sprang sie wie eine Waise auf die Nebenbuhlerin los. „Du hast Debe springen (arrestieren) lassen“, schrie sie. „Dafür muß ich all dein Blut haben!“ Beide zogen ihre Messer, und von den übrigen Beträgen, die um diese Stunde gegen den Glendebegirt Belleville heimkehrten, ausrangt, lieferten sie einen jener Zweikämpfe, die in Paris eine Spezialität zu werden beginnen. Mit wütendem Schreien, auf dem Boden rollend, schrien sie aufeinander los, von den Beifallsrufen der Zuschauer begleitet, bis sich Chiffonnette mit triumphierendem Boden aufrichtete. Sie hatte ihrer Gegnerin die Waffe gerade ins Herz gestochen. Auch als man sie verhaftete, trug sie noch immer eine unbeflügelte, spöttische Miene zur Schau, und bei der nachsichtigen Milde, die dieser Verbrechen gegenüber von den Pariser Geschworenen betundet wird, kann sie ja darauf rechnen, daß sie nicht allzu lange dem Schauplatz ihrer bisherigen Delinzen entzogen bleiben wird.

— **Amerikanischer Studentencult.** Die Klagen über das „hazing“, die verächtlichen und oft recht unangenehmen Prozeduren, denen die „Fische“ an den amerikanischen Universitäten bei ihrem Eintritt unterworfen werden, sind schon recht alt, ohne daß sie den Unfug bisher hätten beseitigen können. Und nun werden Beschwerden laut, die sich gegen diese Art bei den Studentinnen wenden — die erbaunte Welt erfährt daraus überhaupt erst, daß un' worin sie besteht. Sie ist freilich, verglichen mit den Parteen, denen die Studenten öfter ausgesetzt werden, recht harmlos. So machen sich die älteren Studentinnen in manchen Colleges z. B. den Spaß, die Neulinge, wenn die Glocke zum Frühstück ertönt, zu zwingen, noch Schneiderart auf dem Boden zu sitzen, unisono „Home, Sweet Home“ zu singen, einander mit winzigen Theelöffeln zu füttern, während ihnen die Augen verbunden werden und Wasser aus Bronzebecken zu schlürfen. Den Studentinnen machte dieser III viel Spaß, aber die Präsidentin eines Colleges in Philadelphia, Miss Cary Thomas, erklärte ihnen in einer Ansprache mit strengem Vorwurf, daß solches Beginnen „unhöflich, unvornehm, kindisch und gemein“ sei und geradezu als gesellschaftliches Verbrechen für weibliche Studenten gelten und unbedingt ausgerottet werden müsse.

— **Der Streit um die Miss Ellins.** Werden sie sich nun „freigen“ oder nicht? Das ist die schwerwiegende Frage, die in zwei Ländern, in Amerika und in Italien, mit fast gleichem Eifer erörtert wird. Täglich sind die Spalten der Zeitungen mit Interviews und Erklärungen, besonders von Familiengliedern der Miss Ellins, angefüllt, und kaum ist je das Ende eines Liebesromans mit so heftiger Spannung erwartet worden als bei dieser Affäre. Das Neueste ist eine ansehende von unterrichteter Seite kommende Erklärung in „Corriere della sera“, daß der König Viktor Emanuel in der Tat seine Zustimmung zu der Eheverählung des Herzogs der Abruzzen mit Miss Ellins gegeben habe, nachdem dieser ihm erklärte, daß er nicht eine flüchtige Schwärmerin, sondern eine tiefe Leidenschaft für die schöne Amerikanerin gefaßt habe. Miss Ellins wird den Rang einer britischen Prinzessin erhalten und dementsprechend behandelt werden. Allerdings sollen der Herzog von Aosta und der Graf von Turin nicht sehr zufrieden sein, da ein anderes Eheprojekt, die Hochzeit des Grafen von Turin mit der Prinzessin von Gonnauget, infolgedessen zu scheitern droht. . . Inzwischen hat sich Amerika geradezu in zwei feindliche Lager gespalten, von denen das eine an die bevorstehende Hochzeit glaubt, das andere nicht. Die Erregung liegt auf einem Gipfel, als ein jüdischer Reporter herausbrachte, daß in Washington ein Paketchen ausgesendet worden ist, drei Zoll lang, zwei Zoll breit und anderthalb Zoll hoch, mit der Adresse: „An den Herzog von Abruzzen, Rom, Italien, Wert 10 000 M.“ „Was war in dem Paket?“ Keine Zeitung, die diese Frage nicht tiefgründig erörterte. Die Handschrift sollte die der

Miss Ellins sein, mit seidenen Schirmen von Seitenhand war es verpackt und mit vier Siegeln versiegelt. Sollte darin etwa der Verlobungsring liegen, den Miss Ellins dem Herzog der Abruzzen zurückgeschickte? Alle Redakteure waren in Aufregung, und drei jüdische Reporter belagerten solange das Nachtlesebüro, bis Senator Ellins richtig aus dem Bett geklingelt war und Rede und Antwort stand. Er gab die feierliche Erklärung, daß von seiner Familie kein Paket an den Herzog geschickt worden wäre. Man kann also weiter raten.

— **Die Kunst der Haartwelle.** Die Modedamen der französischen Hauptstadt trauern, Marcel, der Wandermann, der Erfinder der Haartwelle, hat sich in das Privatleben zurückgezogen, und wird nun nicht mehr die Schönheit der Köpfe seiner Kundinnen durch seine Kunst erhöhen. Eine runde Million, die ihm die dutzenden Wogen der blonden und brünetten Köpfe als Strandgut zugebracht haben sollen, soll dem großen „Künstler“ das heranwachsende Alter und den Lebensabend verschönern, den er fern von Boulevard, Brennschere und Essenzflacon zu verleben gedenkt. Wenn man bei dieser Tatsache sich in die Zeit zurückversetzt, in der die „Marcel-Welle“ den Genüß ihrer Verächtlichkeit erklimmen sollte, und der Pariserin und Londonerin genau so unentbehrlich war wie das tägliche Bad, lohnt es sich wohl der Mühe, der Entscheidung dieser sonderbaren Mode auf den Grund zu gehen, die noch heute sämtliche Köpfe der leitenden Gesellschaftsklassen der britischen und französischen Metropolen beherrscht. Die Londoner „Gaiety-Union“ ließ es sich nicht nehmen, ihrem bezauberten Kollegen eine solenne Abschiedsfeier zu veranstalten, und Marcel ließ sich bei dieser Gelegenheit interviewen, als ob er ein Volkstümlich wäre. Zum ersten Male gab er seine Geschäftsgeheimnisse, die für ihn im Rentierstande wertlos geworden sind, preis. „Es ist unmöglich“, sagte Marcel, „daß eine Frau ihre Haare selbst in Wellen legen kann, sie benötigt dazu in allen Fällen einer anderen Person, und deshalb betrachte ich meine Erfindung als eine Wohlthat für unser Gewerbe. Ich kam zuerst auf die Idee, die Haartwelle künstlich herzustellen, als ich das natürlich gewellte Haar meiner Mutter betrachtete. Ich setzte sie als Modell neben eine Dame, deren Haar ich durch Brennschere zu trocken verstaubte, und fand, daß ich diese Manipulation durch eine gewisse Bewegung des Handgelenks erreichen konnte, allerdings erst, nachdem ich diese Bewegung längere Zeit geübt hatte. Es wäre um d'gich, diese Bewegung jemandem theoretisch beibringen, nur die praktische Übung bringt Erfolg. Das von mir dazu erfundene Instrument ist weiter nichts als eine Brennschere von gewöhnlicher Form, die den Haarkünstler in den Stand setzt, das dicke und spröde Haar in sanfte Wellen zu legen. Keine Gefährten brauchen sich alle mindestens ein ganzes Jahr, um die Kunst einzigermaßen zu erlernen.“ Interessant sind die kleinen Geschäftsgeheimnisse des neuen Rentiers. „Fünfzehn Jahre lang“, sagte er fort, „hatte ich fünfzehn feste Kundinnen, deren Haar täglich von mir gewellt wurde, und von jeder erhielt ich zehn Francs täglich. Der Aufschwung meines Geschäfts nahm jedoch ungeheure Dimensionen an, als ich meine Londoner Filiale eröffnete. Hier hatte ich Kundinnen, die mir vierzig Pfund Sterling (800 Mark) dafür bezahlten, daß sie nicht zu warten brauchen. Daß mir eine Dame eine Jahresrente für meine Dienste gab, wenn ich sie in ihrer eigenen Wohnung bediente, war ein fast tägliches Vorkommnis. Ich gab das Pariser Geschäft schließlich ganz auf und zog nach London, denn außer der peluären Seite hatte ich ein künstlerisches Interesse an der englischen Metropole gefunden. Meine Frau der Welt verließ sich keineswegs als die Engländerin, und gerade meine Erfindung brachte alle Schönheiten zur Geltung. In den letzten zehn Jahren hatte ich durch meine Kunst allein ein Durchschnittseinkommen von über 4000 Pfund Sterling jährlich, und habe jetzt genug gespart, um mich ins Privatleben zurückziehen zu können.“ Am Schluß des Interviews sagte sich, welche Verbrechen die Standesgenossen Herrn Marcel entgegenbrachten. Eine Kattion lässlicher Menschen, die er zu einer kurzen Demonstration gebracht hatte, brachte die Summe von 800 M., die wohlthätigen Zwecken überwiesen wurde.

